

Salzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN CHRISTENLEBEN 04_25



Wir sind im Bilde



Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Gerlind Ammon-Schad (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.),
Silke Edelmann, Cornelia Geister, Damaris
Riesner, Klaus Sperr, Birte Undeutsch,
Silas Wolfsberger

Schlussredaktion: Írisz Sipos

Design: Sechstagewerk, Chur/Schweiz

Druck: Strube Druck & Medien GmbH,
Felsberg

Bildnachweis: Adobe Stock, unsplash

Titelbild: Fernando – stock.adobe.com

Der Freudesbrief der OJC erscheint
4x jährlich zum kostenlosen Bezug.

Die Dienste der Offensive Junger Christen werden von Spenden getragen. Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.

Volksbank Odenwald eG

IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00

BIC: GENODE51MIC



Für die Bank-App

oder online spenden:

www.ojc.de/spenden

Postfinance Basel (Schweiz)

Kto.-Nr. 40-30400-1

IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1

BIC: POFICHBX

ojcs-stiftung

Evangelische Bank e.G.

IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01

BIC: GENODEF1EK1



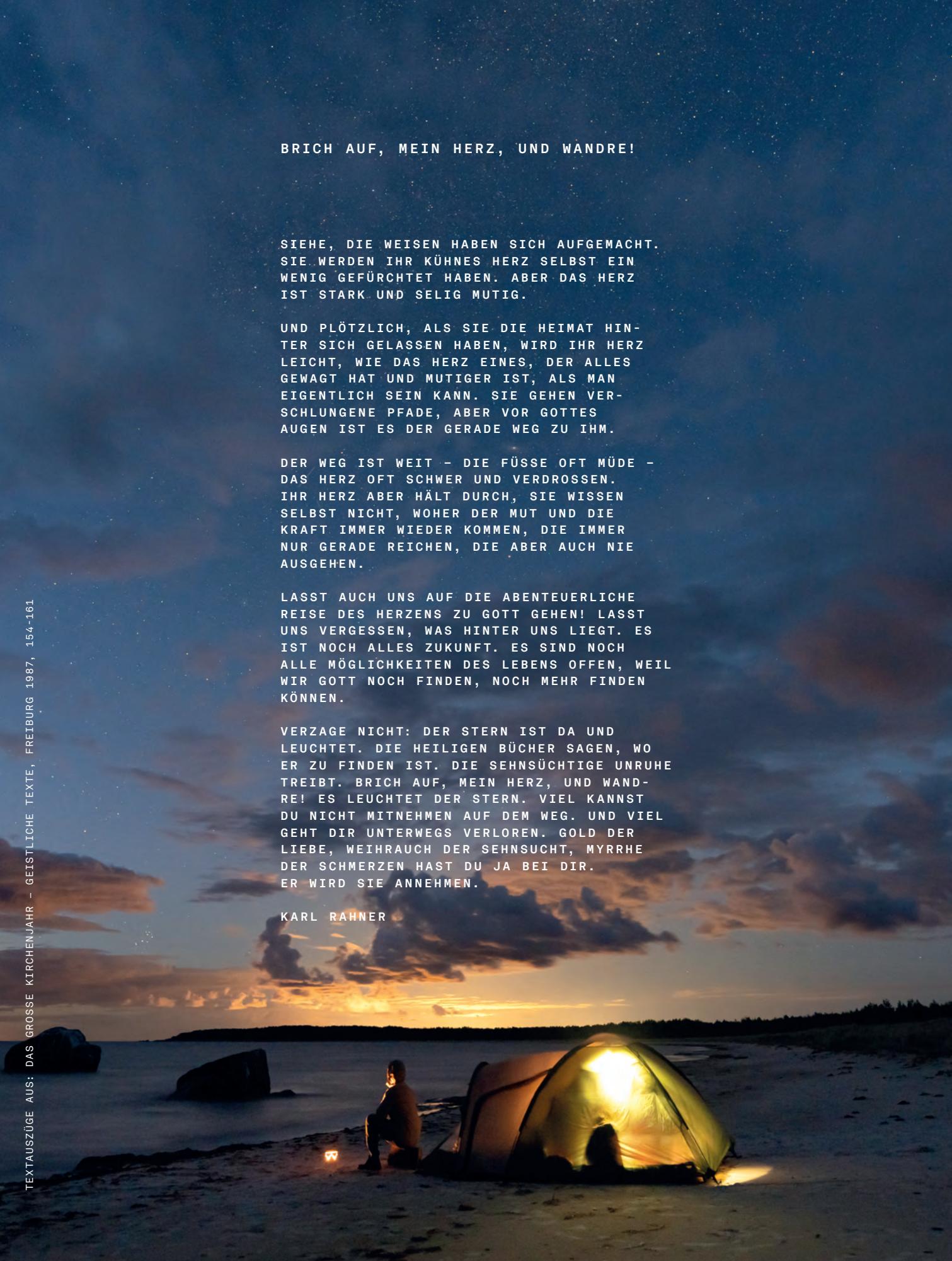
Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld Verwendungszweck Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen. Sie erleichtern damit unserem engagierten Buchhaltungsteam die Arbeit.

Wichtiger Hinweis für Ihre Überweisung

Bitte verwenden Sie zukünftig bei Überweisungen an uns als Empfängername **Offensive Junger Christen – OJC e.V.** in dieser Schreibweise. Seit Oktober führt jede Bank bei einer Überweisung eine **Empfängerüberprüfung** durch. Dabei wird der eingegebene Empfängername mit dem tatsächlichen Namen des Kontoinhabers abgeglichen. Varianten wie „OJC e.V.“, „OJC Reichelsheim“ oder ähnliche Bezeichnungen können im Online-Banking als Abweichung erkannt und mit einem Warnhinweis versehen werden. Wenn die IBAN unseres Kontos korrekt eingetragen ist, können Sie die Überweisung weiterhin ausführen.

Um Ihre Spenden an uns einfach und sicher zu überweisen, bitten wir Sie, bei künftigen Zahlungen immer **Offensive Junger Christen – OJC e.V.** als Empfängernamen anzugeben und dies ggf. bei Ihren Vorlagen anzupassen. Vielen Dank!

- | | |
|--|--|
| <p>4 Brich auf, mein Herz, und wandre!
Karl Rahner</p> <p>6 Gott auf der Spur
Der Mensch als Ikone Gottes
Klaus Sperr</p> <p>10 Hameluja, hameluja!
Wie der Weihnachtsgesang ein Gesicht bekam
Damaris Riesner</p> <p>12 Schneller, höher, schräger
Olympisches Gaslighting zum letzten Abendmahl
Írisz Sipos</p> <p>18 Goldprägung
Minizeugnisse
Rudolf M. J. Böhm, Hanna Epting, Erich Schneider, Judith Heymann</p> <p>20 Ein Bild von einem Vater
Sich neu sehen lernen
Alex Krutov</p> <p>22 Herrschaftszeiten
Reich-Gottes-Konzepte unter der Lupe
Manfred Schmidt / Johannes Hartl</p> | <p>24 Trag deine Schürze mit Fassung
Eine biblische Betrachtung
Gerd Epting</p> <p>28 Gottes ausgestreckte Hand
Mein Jahr bei der OJC
Mariana Palminteri</p> <p>30 Handy, Handy in meiner Hand
Der blinde Spiegel social media
Konstantin Mascher</p> <p>34 Ich sehe was, was du nicht siehst
Josefin Mader</p> <p>36 Meine Cloud der Zeugen
KI überrascht
Matthias Casties</p> <p>40 Jochen, erzähl doch mal!
Blick auf 21 Jahre Engagement für die ojcos-stiftung
Konstantin Mascher</p> |
| <p>2 Impressum</p> <p>5 Editorial</p> <p>38 Schlossleben</p> <p>42 Bilderbogen</p> <p>47 OJC-Jahresteam</p> | <p>48 Finanzen</p> <p>49 OJC-Kontakt</p> <p>50 Leserforum</p> <p>52 News</p> <p>54 Termine</p> |

A photograph of a person sitting on a rocky shore at sunset. A green tent is pitched nearby, with its interior light glowing. The sky is filled with warm, orange and yellow hues from the setting sun.

BRICH AUF, MEIN HERZ, UND WANDRE!

SIEHE, DIE WEISEN HABEN SICH AUFGEMACHT.
SIE WERDEN IHR KÜHNES HERZ SELBST EIN
WENIG GEFÜRCHTET HABEN. ABER DAS HERZ
IST STARK UND SELIG MUTIG.

UND PLÖTZLICH, ALS SIE DIE HEIMAT HIN-
TER SICH GELASSEN HABEN, WIRD IHR HERZ
LEICHT, WIE DAS HERZ EINES, DER ALLES
GEWAGT HAT UND MUTIGER IST, ALS MAN
EIGENTLICH SEIN KANN. SIE GEHEN VER-
SCHLUNGENE PFADE, ABER VOR GOTTES
AUGEN IST ES DER GERADE WEG ZU IHM.

DER WEG IST WEIT – DIE FÜSSE OFT MÜDE –
DAS HERZ OFT SCHWER UND VERDROSEN.
IHR HERZ ABER HÄLT DURCH, SIE WISSEN
SELBST NICHT, WOHER DER MUT UND DIE
KRAFT IMMER WIEDER KOMMEN, DIE IMMER
NUR GERADE REICHEN, DIE ABER AUCH NIE
AUSGEHEN.

LASST AUCH UNS AUF DIE ABENTEUERLICHE
REISE DES HERZENS ZU GOTT GEHEN! LASST
UNS VERGESSEN, WAS HINTER UNS LIEGT. ES
IST NOCH ALLES ZUKUNFT. ES SIND NOCH
ALLE MÖGLICHKEITEN DES LEBENS OFFEN, WEIL
WIR GOTT NOCH FINDEN, NOCH MEHR FINDEN
KÖNNEN.

VERZAGE NICHT: DER STERN IST DA UND
LEUCHTET. DIE HEILIGEN BÜCHER SAGEN, WO
ER ZU FINDEN IST. DIE SEHNSÜCHTIGE UNRUHE
TREIBT. BRICH AUF, MEIN HERZ, UND WAND-
RE! ES LEUCHTET DER STERN. VIEL KANNST
DU NICHT MITNEHMEN AUF DEM WEG. UND VIEL
GEHT DIR UNTERWEGS VERLOREN. GOLD DER
LIEBE, WEIHRAUCH DER SEHNSUCHT, MYRRHE
DER SCHMERZEN HAST DU JA BEI DIR.
ER WIRD SIE ANNEHMEN.

KARL RAHNER

Liebe Freunde!

Vor wenigen Wochen habe ich die Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall besucht. Dort läuft zurzeit die Ausstellung „Die dritte Dimension im Bild“. Werke von Hologrammkünstlern, aber auch Op-Art-Bilder werden gezeigt. Ich war absolut fasziniert von der Möglichkeit, durch den Wechsel von der Zwei- zur Dreidimensionalität das Gehirn Dinge für wahr halten zu lassen, die eben nur durch Effekte erzeugt sind. Ein Zitat von Patrick Hughes dazu: „Der Verstand wird dazu verleitet, das Unmögliche zu glauben...“ Das lässt sich wunderbar übertragen auf andere Erfahrungen in unserem Leben: dass es eine weitere Dimension gibt, die uns Dinge sehen lässt, die über das rationale Verstehen hinausgehen. Wenn wir das Gebiet der Illusion nun verlassen – ist das nicht eine passende Beschreibung für Glaube? Überhaupt für Vertrauen? Gleichzeitig scheint hier auch eine Gefahr auf, denn offensichtlich ist unsere Wahrnehmung manipulierbar. Lange stand ich vor einem Bild von Vasarely, das ständig vor meinem Auge in eine neue Perspektive kippte und oben und unten durcheinanderwarf. Auf was ist Verlass? Spätestens jetzt muss man den Satz „Ich glaube nur, was ich sehe“ ad acta legen.

Was für Bilder gilt, gilt auch für Narrative. Jede Generation muss entscheiden, ob sie die Narrative der Vorgängergeneration übernimmt oder eigene dagegensetzt. Dabei stellt sich die Frage, wie es um die Wahrheit bestellt ist und ob sie unter diesen Gesichtspunkten überhaupt zu definieren ist. „Als annehmbare Wahrheit gilt [...] einzig und allein das, was uns am besten führt“, hat der im Jahr 1910 verstorbene Psychologe und Philosoph William James gesagt. Heute lautet das Narrativ unserer Gesellschaft: Jeder kann seine eigene Wahrheit bestimmen. Macht uns das freier und gerechter?

Inwieweit uns Bilder helfen können, etwas hinter ihnen zu entdecken und eine Saite in uns zum Klingen zu bringen, die uns der Wahrheit näher bringt, darum soll es in diesem Heft gehen. Das ist tatsächlich ein Auftrag an uns Christen: Lebensfördernde Bilder und Narrative unter die Leute zu bringen. Die reine Empörung über den falschen Gebrauch christlicher Symbole reicht nicht. Diese Fehlinterpretationen zeigen nur, wie sehr wir Menschen Bilder brauchen. Und wenn die traditionellen Erzählungen abgeschafft sind, rücken andere an ihre Stelle. Denn ohne gehts nicht. Wir haben eine Verantwortung dafür, welche Bilder und Narrative in unserer Gesellschaft lebendig sind

und wie wir Raum schaffen, damit die Dimension Gottes in unsere begrenzte Wahrnehmung hineinleuchten kann. Bonhoeffer bringt es auf den Punkt: „Klug ist, wer die Wirklichkeit sieht, wie sie ist, wer auf den Grund der Dinge sieht. Klug ist darum allein, wer die Wirklichkeit in Gott sieht. Erkenntnis der Wirklichkeit ist nicht dasselbe wie Kenntnis der äußeren Vorgänge, sondern das Erschauen des Wesens der Dinge.“

Unser Leben könnte als zeugnishaft Ausstellung den Titel tragen „Die vierte Dimension in unserer Welt: Wie Gott hereinbrach und nicht wieder rausging“. Das ist das Bild von Weihnachten. Im Zugehen darauf wünsche ich allen Lesern hoffnungsvolle Bilder und eine neue Entdeckung des alten Narrativs vom menschenfreundlichen Gott.

Gottes Segen für alles Schauen und Erleben rund um die vierte Dimension,



Gerlind Ammon-Schad

Gerlind Ammon-Schad, Priorin der OJC
Reichelsheim, 13. November 2025

P.S.: Für die freien Mußetage zwischen den Jahren könnte man einen Besuch in der Kunsthalle Würth einplanen oder dem Werk von Patrick Hughes auf diesem Link folgen:
www.patrickhughes.co.uk



Gott auf der Spur

Klausur unserer Gemeindeleitung vor vielen Jahren. Ich hatte das Thema Gottesbilder vorgegeben. Als ich zu einem Austausch einlud, lachten einige: Gott kennen wir, da sind wir schnell fertig. Aber die Runde nahm Fahrt auf und unsere kleine Gruppe war urplötzlich in einem spannenden Gespräch.

Text: Klaus Sperr

Am eindrücklichsten blieb mir der Beitrag einer Teilnehmerin. Sie gehörte zu den Älteren unserer Gemeinde und erzählte von ihrer Jugend und von ihrem Opa, der damals die prägende Figur dieser Gemeinde war: „Rauchen war streng verboten ... also haben wir es heimlich gemacht, damit der Opa es nicht merkt.“ Dann stockte sie, es kamen ihr die Tränen, als ihr plötzlich klar wurde: „So denke ich auch über Gott. Was Spaß macht, verbietet er, also tun wir es heimlich und hoffen, nicht erwischt zu werden.“ Es war für alle überraschend, dass unser Bild von Gott bei aller Frömmigkeit eben nicht nur von der Bibel geprägt ist. Denn wie wir die Bibel lesen und wie wir sie hören, hat ganz wesentlich mit unserer Lebensgeschichte zu tun.

In Martin Luthers Katechismus lautet das zweite Gebot „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.“ Im biblischen Wortlaut klingt das so: *Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!* (Exodus 20,4f). Diese Worte haben eine ganz andere Qualität. Klaus Bockmühl stellt fest: „Die einzigartige Autorität der Zehn Gebote hängt mit ihrem Ursprung zusammen. Sie stammen nicht von Menschen (...), sondern direkt von Gott (Ex 20,1). Alle übrigen Gesetze des Alten Testaments wurden

durch Mose vermittelt.“¹ Hier sprechen also nicht Menschen über Gott – hier spricht Gott über Gott!

Alle Gebote sind die Folge der Verbundenheit Gottes mit seinem Volk. Kurt Hennig hat mich gelehrt: „Der Bund, den Gott mit seinem Volk macht, geht aber der Gesetzgebung voraus.“² Und so sind alle Gebote letztlich Auslegungen des ersten Gebotes: *Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir* (Ex 20,1-3). Es geht um die Einzigartigkeit des Gottes, der sich seinem Volk offenbart. Dabei fällt auf, dass das Wort Gebot weder im Hebräischen noch im Luthertext auftaucht. Was in unserer Übersetzung Wort heißt, heißt im hebräischen Original d'b'r. Es ist das Wort, das Leben hervorbringt. Darum ist auch die Rede vom Dekalog – von den zehn Worten. Vielleicht sollten wir deshalb besser von den „zehn Ermöglichungen“ sprechen. Weil diese Worte Leben ermöglichen. Es geht nicht um eine Vermeidungsethik – es geht im Tiefsten und Letzten um „die große Freiheit“ (Kurt Hennig). Wo also steckt die große Freiheit in dem, was Luther unter dem Missbrauch des Namens Gottes subsumiert hat?

Gottes Gottesbild

Wenn die hebräische Bibel von „kein Bildnis machen“ spricht, nutzt sie das Wort *pəsel*. Die griechische Übersetzung (Septuaginta) lautet *eidōlov*, das bedeutet Götzenbild. Unser Wort *Idol* ist davon abgeleitet. Und die lateinische Vulgata nimmt *sculptile*, also ein geschaffenes Bild, eine Skulptur. Das Bildnis, vor dem hier gewarnt wird, ist also ein – ideell oder materiell – selbst erstelltes Gottesbild, kurz Götzenbild. Das Bilderverbot ist nicht die Ablehnung von Bildern an sich, sondern von falschen und festgelegten Bildern. Menschen pressen damit ihren Gott in eine statische Form. Unser Gott ist aber der unverfügbare Gott, der sich uns Menschen zuwendet.

Die große Freiheit als Lebensermöglichung besteht in einer **Ablehnung** und in einem **Zuspruch**. Während Mose auf dem Berg von Gott die beiden Tafeln der Zehn Worte empfangen hat, hat das Volk in der Ebene sich statt des unsichtbaren, einen sichtbaren Gott



gemacht und angebetet: das goldene Kalb. Das Volk nötigt Aaron: *Auf, mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist...* (Ex 32,23). Die Lage war ernst. Jemand musste die Verantwortung für das Lebensglück übernehmen. Aber die Vorstellung, sich einen Gott selbst basteln zu wollen, entstammte der Angst. Und die leichtfertige Antwort war, sich sichtbar zu versichern. Jedes Abbild aber legt Gott fest und macht ihn damit verfügbar. Wenn die Grenze zwischen dem Unsichtbaren und dem Sichtbaren verwischt wird, beraubt man sich des Heiligen, Unfassbaren, Geheimnisvollen. Gott aber ist nicht der Gott unserer Wünsche, sondern der unverfügbare Gott, der sich uns zuwendet und darin unser Leben ermöglicht. Die Ablehnung ist also, sich den eigenen Gott nicht selbst zu basteln. Eben weil es dein Leben hindert, statt zu ermöglichen.

Nun zum Zuspruch. Das Gegenteil von Gott festlegen, ist, sich überraschen lassen. Der Glaube an den unsichtbaren Gott ist der Glaube an sein Versprechen. An den Gott, der sich uns zuwendet, obwohl er zugleich immer

unbegreiflich bleibt. Es ist auch ein Zeichen des Vorletzten. Wir sind noch nicht im Letzten – auch über Gott fehlt uns letzte Erkenntnis – gerade das hält uns bei ihm. Wir können seine Unverfügbarkeit erhalten und können ihm doch auf die Spur kommen. Diese Spur führt zielgerichtet durch die ganze Heilige Schrift zu Jesus. Denn *Jesus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes* (Kol 1,15), schreibt Paulus. Ohne den menschgewordenen Gottessohn kommen wir immer nur auf unsere eigene Spur. „Gott will nicht außerhalb von Christus begriffen werden.“³ So heißt der Zuspruch dieser Freiheit. Du brauchst Gott nicht zu manipulieren, es genügt vollauf, ihn vertrauensvoll anzubeten. Denn Gott gibt den Menschen keine Götzen, sondern seinen Namen zum Verehren.⁴ Darum sprechen unsere jüdischen Geschwister auch nur von *ha'schem*, dem Namen, wenn sie von Gott sprechen. Und dieser Name JHWH meint: Ich bin für dich da. Es ist die Einladung zum gelassenen Vertrauen in Gottes Fürsorge für mein Lebensglück.

Bild:
Nicolas Poussin, *Die Anbetung des Goldenen Kalbes*, 1633–1634

Was Christus und damit auch uns ausmacht, ist nicht einfach in ein Bild zu fassen. Weil er das Original Gottes ist, sind auch wir Originale und dürfen es auch sein.

Mein Bild von mir

Gott nicht festzulegen, sondern ihm zu vertrauen, führt uns zu uns Menschen zurück. Wir leben in einer medialen Zeit, die unzählige Bilder produziert. Am nachhaltigsten schlägt sich das in den Sozialen Medien wieder. Wenn ich Instagram öffne, begegne mir zumeist ich-verliebte, das eigene Selbst inszenierende Bilder. So könnten wir uns fragen – uns, die wir mit einem Gott leben, der sich nicht inszeniert – welches Bild inszenieren wir von uns? Haben wir das verstanden? „Wir alle sind das Ebenbild dessen, der sich weigert, je ein Bild zu sein. Weil ich ein Ebenbild des Bildlosen bin, bin ich nie im Bild zu erfassen“⁵ Diese Feststellung, dass wir alle – in unserer Verschiedenheit und Einzigartigkeit – Ebenbilder Gottes sind, steht am Beginn der Menschheitsgeschichte (siehe Genesis 1,26). Dort wird der Begriff *sēlēm* eingeführt, also *Bild*, *Statue*, *Abbild*. Die Vulgata übersetzt das Wort mit *imago* – also: *Imago Dei – Abbild Gottes*. Des Gottes, der in keinem Bild zu fixieren und zu erfassen ist. Und wenn wir der Septuaginta folgen, steht dort *eikōn* – *Ebenbild, Aussehen, Gestalt*. Damit sind wir wieder bei Paulus. Denn im Kolosserbrief verwendet er für Christus dasselbe Wort: er ist das Ebenbild – die Ikone – des unsichtbaren Gottes. Was Christus und damit auch uns ausmacht, ist nicht einfach in ein Bild zu fassen. Weil er das Original Gottes ist, sind auch wir Originale und dürfen es auch sein. Das bedeutet höchste Lebensmöglichung. Eine, die sich nicht alleine auf uns beschränkt, sondern die auch meinem Nächsten gilt.

Mein Bild von meinem Nächsten

In der Apostelgeschichte wird uns folgende Episode geschildert: *Da aber das Volk sah, was Paulus getan hatte, erhoben sie ihre Stimme und riefen (...): Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herabgestiegen. Und sie nannten Barnabas Zeus und Paulus Hermes (...).* Und der Priester vom Tempel des Zeus vor der Stadt brachte Stiere und Kränze an die Stadtore und wollte mit dem Volk opfern. Als das die Apostel Barnabas und Paulus hörten, zerrissen sie ihre Kleider und sprangen unter das Volk und schrien: *Ihr Männer, was macht*

ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen wie ihr ... (Apg 14,11-15).

Wir alle neigen dazu andere Menschen zu vergöttern (und hin und wieder auch zu verteufeln). Da ist die Heißgeliebte, ein (gerne auch frommes) Idol, unsere Kinder... Wir machen uns ein Bild von ihnen und sind rasch bereit, sie darauf festzulegen. Das funktioniert im Guten wie im Schlechten. Es ist ja nett, wenn die schon etwas ältere Tante in den Kinderwagen schaut und feststellt: „Wie süß – ganz die Mama ... ganz der Onkel.“ Und Eltern stehen in der Versuchung, die eigenen Kinder als ihr Abbild zu betrachten. Das sind sie aber nicht, auch unsere Kinder sind nicht unsere, sondern Gottes Abbilder!

Wie kann ich als Abbild Gottes leben – ohne mich oder andere zum Götzenbild zu machen? Wie kommen wir zu guten Bildern voneinander? Und nochmal: statt Vergötterung kann es auch zur Reaktion der Feindbilder kommen – es gibt kaum noch Bilder voneinander, die integrieren. Es geht darum, die Wahrheit über mich und den Anderen wahr sein lassen zu können. Dass wir eben sterbliche Menschen sind. Menschen, die gefordert sind, unsere Menschlichkeit gegenseitig auszuhalten und anzunehmen. Und in jedem Nächsten auch ein Ebenbild Gottes zu sehen. Wer das Geheimnis Gottes wahrt, wahrt auch das Geheimnis des Menschen. Meine Frau Heidi und ich sind seit gut vierzig Jahren ein Paar – genug Zeit, einander gut kennenzulernen. Auch wenn wir häufig wissen, was der andere sagen wird – es ist ein unberechenbares Moment in unserer Ehe geblieben. Dann sind wir überrascht, dass wir doch auch wandelbar sind, wie bei einem nie fertig werdenden Gemälde. So wenig Gott in ein bestimmtes Bild zu fixieren ist, so wenig ist es auch bei uns Menschen möglich. Und so wie wir uns immer wieder von Gott überraschen lassen können, können wir es auch voneinander.

Christen als die Ikone Gottes

Bei all den genannten Bildern stellt sich mir eine abschließende Frage. Wie geben wir Christen ein gutes Bild in unserer Welt ab? Vor wenigen Wochen haben meine Frau und ich das dänische Christiansfeld besucht. Dieser Ort

wurde 1773 als Herrnhuter Siedlung gegründet. Wenige Jahre zuvor war König Christian VII. in den Niederlanden auf die ihm bis dahin unbekannten Herrnhuter gestoßen. Nun aber war er tief beeindruckt. Ihr Glaube und ihr Fleiß beeindruckten ihn gleichermaßen. Und er spürte, dass er für seine gesellschaftlichen Reformbemühungen genau solche Menschen brauchte. Er lud sie in sein Land ein und so kam es zur Gründung von Christiansfeld, das noch heute von Herrnhutern belebt wird. Seit 2015 gehört die Siedlung zum UNESCO-Weltkulturerbe. Der Besuch hat bei uns Eindruck hinterlassen. Und die Frage: Wie müssen wir Christen heute leben, dass man so nach uns fragt? So, dass eine Gesellschaft spürt: Hier ist Lebensmöglichung lebendig. Weil hier Menschen sind, die ein klares Bild von Gott haben – und damit ein klares Bild von sich und ihren Nächsten. Menschen, die nicht sich selbst vergöttern (oder verteufeln), sondern deren Glaube aus Vertrauen in Gott und Zuversicht in sein Handeln für und durch sie besteht. Sie leben von Gottes Zuwendung. So sind damals Menschen zur Ikone, zum lebendigen Bild Gottes geworden. So kann und will es heute noch sein.



Klaus Sperr
(OJC) ist evangelischer Pastor und Seelsorger.

Anmerkungen:

- 1 Klaus Bockmühl; *Christliche Lebensführung, Eine Ethik der Zehn Gebote*; S. 17.
- 2 Kurt Hennig; *Das Grundgesetz Gottes, Eine Auslegung der Zehn Gebote*; Stuttgart 1982; S. 27.
- 3 Gerhard Müller; *Martin Luther als Autorität für die lutherische Kirche?*; in: Karl Lehmann (Hrsg.); Luthers Sendung für Katholiken und Protestanten; Freiburg 1982; S. 58f.
- 4 siehe Bockmühl a.a.O. 73.
- 5 Wolfgang Dietrich; *Bilder durchschauen – Idole verhindern (Das zweite Gebot)*; in: Die Zehn Gebote; Eschbach 1989; S. 8.



Bild:
Meno Haas, Christiansfeld im Jahre 1780, The Royal Library, Denmark

Jan saß am vierten Advent im Gottesdienst, aber richtig bei der Sache war er nicht. Vor seinem inneren Auge sah er ein Ölgemälde. Darauf war ein dunkler Nachthimmel zu sehen, ein Stall, das Jesuskind, die Eltern Maria und Josef. Außerdem auch einige Hirten und Engel, die das Kind ehrfürchtig anbeteten. Allerdings hatten auf dem Ölgemälde ein Engel und ein Hirte noch kein Gesicht.

Text: Damaris Riesner

1515

Dieses Bild gab es wirklich. Es hing in Jans Künstlerstube, in der er schon wochenlang jeden Tag stand und mit feinen Pinselstrichen das Krippenbild malte.

Bilder mit dieser Krippen-Szene hatten schon viele andere Künstler gemalt, doch jeder machte es irgendwie anders. Außerdem war es Sitte, dass man diejenigen ins Bild malte, die das Bild in Auftrag gegeben hatten. Jans Bild hatte der Kaufmann Jost bestellt. Darum hatte Jan auch nicht lange überlegen müssen, wen er als Maria malte: Die Tochter von Jost. Sie war nämlich Jans Verlobte Theodora. Zwei der Engel waren Theodoras Schwestern. Auch Jost und seine Frau hatte Jan als Josef und einen Engel untergebracht. Jan selbst war ein Hirte. Fast hätte er einem Schaf eine Ähnlichkeit zu seinem unfreundlichen Nachbarn gegeben, aber er ließ es doch bleiben. Mit den letzten beiden Figuren tat er sich schwer. Er wollte niemand ärgerlich machen oder jemanden bevorzugen. Wenn er zum Beispiel eine von Theodoras Nichten als Engel zeichnen würde, dann müsste er alle ins Bild malen. So viele Engel hatten aber auf keinen Fall Platz. „Wie wäre es, den Pfarrer als einen Hir...“ Jan konnte den Gedanken nicht mehr zu Ende denken, denn in der Kirche wurde nun ein Lied angestimmt. Gleich als die Gemeinde angefangen hatte zu singen, merkte jeder, dass Familie Brückner

heute wieder ihre beiden Kinder mitgebracht hatte. Richard und Eleonore waren acht und zwölf Jahre alt. Manchmal nahmen ihre Eltern sie mit in den Gottesdienst. Aber aus Rücksicht nicht an Weihnachten, denn ganz ruhig halten konnten sie die Kinder nie. Auch dieses Mal rief Eleonore in schiefen Tönen, wie als Echo, den Text des Liedes. Das Lied hieß „In dulci jubilo, nun singet und seid froh.“ Jan war selbst Musiker und er wurde immer unruhig, wenn Gesang so unschön unterbrochen wurde. Ungeduldig schaute er zu Eleonore hinüber, die wie ihr Bruder seit der Geburt eine geistige Behinderung hatte. Die Mutter der beiden machte keine Anstalten, Eleonore ruhig zu halten. Als Jan so zu der Kleinen herüber starrte, fiel ihm auf, wie fröhlich Eleonore aussah. Ihren Bruder hatte sie angesteckt. Er klatschte in die Hände und als das Lied vorbei war, sang Eleonore noch weiter. Richard rief „Hameluja, hameluja!“ „Die beiden sehen eigentlich viel froher aus als alle anderen – obwohl wir gerade gesungen haben, Nun singet und seid froh!“, dachte Jan.

Nach dem Gottesdienst suchte Jan seine Verlobte. Er fand sie im Gespräch mit Frau Brückner und hörte gerade noch, wie diese sagte: „Ich hoffe, die beiden waren nicht allzu störend, Theodora. Sie wollen nur immer so gerne in die Kirche. Da will ich sie wenigstens einmal im Advent mitnehmen.“ „Das versteh ich, Frau Brückner. Mich hat es gar nicht gestört.“ Dann bemerkte Theodora Jan und grüßte ihn: „Ach, guten Tag Jan! Begleitest du mich nach Hause?“

Auf dem Heimweg fragte Theodora: „Wie hat dir der Gottesdienst gefallen?“ „Ich fand ihn sehr schön“, antwortete Jan. „Wirklich?“, fragte Theodora skeptisch. „Ich weiß doch, dass du solche Unterbrechungen beim Singen nicht leiden kannst.“ „Das stimmt, schön klang es nicht. Aber ich fand, es war sehr fröhlich und außerdem weiß ich jetzt endlich, wie mein anbetender Engel und der Hirte auf dem Bild aussehen werden.“

Hameluja, hameluja!



Bild:
Historischer Hintergrund:
Es gibt viele Bilder die zeigen, wie das Jesus-Kind in der Krippe angebetet wird. Auf einem Ölgemälde von 1515 sind allerdings ein Engel und möglicherweise ein Hirte, als Personen mit Down-Syndrom gemalt. In dieser Zeit war es üblich, die Familie des Auftraggebers in solch ein Bild zu malen. Der Künstler des Bildes ist unbekannt.



Damaris Riesner
hat Medienwissenschaften und ev. Theologie studiert. Nun schreibt sie: Lustiges und Ernstes, Theoretisches und Phantasievolles, für Klein und Groß.

Schneller, höher, schräger

Text: Írisz Sipos

Wenn ich hier sitze, kommt mir der Tumult in den Sinn, den die Eröffnungszeremonie der Pariser Olympiade im Sommer 2024 unter Christen ausgelöst hatte. Insbesondere die Performance auf der Fußgängerbrücke Debilly nahe dem Eiffelturm, eine von vielen Stationen, an denen sich Paris präsentierte. Man hatte eine lange, weißgedeckte Tafel auf der Brücke aufgebaut, mit einem Laufsteg in der Mitte. Entlang der Tafel wogten wunderliche Gestalten der queeren Szene, Dragqueens und Fabelwesen, die unübersehbar Anleihen bei den Jünger-Figuren der Abendmahlsgruppe genommen hatten. In der Mitte thronte in blauem Tüllkleid die „Liebesaktivistin“ DJ Barbara Butch und formte mit den Händen ein Herz vor ihrem Bauch, dessen Umfang ihr Markenzeichen ist und sie zum Engagement für Inklusion motiviert. Butch hatte auf Instagram ein Foto ihrer Crew zusammen mit dem Cenacolo von Leonardo geteilt und kommentierte: OH YES! OH YES! THE NEW GAY TESTAMENT!

Viel Lärm um nichts?

Das war unklug, denn prompt ergoss sich ein globaler Shitstorm über sie. In den Folgetagen protestierten Christen, auch hohe Würdenträger aus aller Welt beim Veranstalter gegen die Verunglimpfung christlicher Symbole und beklagten die Verletzung religiöser Gefühle.

Einige empörte Konservative bescheinigten den Showelementen gar endzeitliche Blasphemie. Progressive Milieus hingegen nahmen das queere Spektakel gelassen, feierten es als Durchbruch und empörten sich über die Empörten. Oberwasser bekamen sie, als der queere Regisseur der Festivität Thomas Jolly klarstellte: Die Brückenszene hat nichts mit Leonardo zu tun; sie ist dem „Festmahl der Götter“ nachempfunden, einem Gemälde des holländischen Malers Jan van Bijlert, kann jeder im Musée Magnin in Dijon besichtigen. Auf dem Bild ist Apollon als Gastgeber zu sehen, mit goldenem Nimbus und einer Lyra in der Hand; zu seiner Rechten sitzt Venus mit Klein-Eros, zur Linken Mars und um den Tisch alles, was in der griechischen Mythologie Rang und Namen hat. Passend zu Olympia und zum Motto „Paris, City of Love“. Sorry wegen der verletzten Gefühle, aber viel Lärm um nichts. – Somit hatten die Frommen den schwarzen Peter. Sie wurden kunsthistorisch geschulmeistert und mussten sich Verklemmtheit, Provinzialität, Paranoia und Bigotterie attestieren lassen.

Da sitze ich also am wuchtigen Tisch auf der Oberen Burg und versuche den Pariser Bilderstreit zu sortieren. Bijlert als Vorlage ist unstrittig – und dennoch hatte das Abwiegeln etwas von Gaslighting mit dem olympischen Licht. Denn natürlich wissen die kreativen Köpfe, wie sich die Ikonographien überlagern¹ und sich Assoziationen zu da Vinci aufdrän-

Meine Lieblingsstation im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg ist ein grober Tisch aus alten Eichenbalken zwischen den Mauerresten der Oberen Burg. Vis-à-vis am Mauerstück ist eine Metalltafel installiert mit der berühmten Abendmahlszene von da Vinci. Zur Tafel gehört ein Set weißer Magnetplatten mit den Umrissen von Jesus und den Jüngern. Sie laden dazu ein, sich mit der Szene und ihren Protagonisten ins Verhältnis zu setzen, indem man sie zu- und wieder aufdeckt (Seite 16). Man kann sich auch auf den stabilen Sitzbalken niederlassen, den Tisch decken zum Picknick oder zu einer Sonntagsbegrüßung – mit Blick auf das Abendmahl, als säße man im Refektorium der Dominikaner von Sante Maria delle Grazie in Mailand, dessen Nordwand das monumentale Gemälde ganz ausfüllt.



Bild: Screenshot/ARD Mediathek

gen. Schließlich spielten alle Elemente des Eröffnungsspektakels mit solchen Überlagerungen. An da Vincis Meisterwerk kommt seit der Renaissance keiner vorbei, auch van Bijlert arbeitet sich daran ab, wie unzählige Künstler vor und nach ihm. Natürlich kannten und imitierten die queeren Komparse von DJ Butch „ihren“ Leonardo, der schon seit langem bei Kunstevents, auf der Bühne, in Film und Medien als „schwule Renaissance-Ikone“ herhalten muss.² Das Abendmahl ist ein fester Topos der Popart.³ Wir sollten also dem unschuldigen Augenklippern von Jolly nicht aufsitzen.

Zum künstlerischen Konzept eines Events mit weltweit rund 5 Milliarden Zuschauern, in dem sich 206 Nationen vertreten sehen, gehört es, auch die Vorkenntnisse, Sehgewohnheiten, Klischees und Erwartungen des Publikums kreativ miteinzubeziehen. Wenn es dann aber heißt, *liebe Christen, ihr halluziniert, denn die große, versöhlte, inklusive Tischgemeinschaft der Völker bei uns in Paris hat nichts, aber auch gar nichts mit dem Abendmahl der Christenheit zu schaffen* – dann ist nicht nur der Blasphemie-Vorwurf vom Tisch, sondern das christliche Abendland als solches. Das sollte uns mehr zu denken geben als etwaige Parodien.

Weisse Flecken kultureller Erinnerung

Die ablösbarer Magnete auf dem Abendmahlbild erinnern mich an die weißen Flecken der kollektiven Erinnerung, die sich im Pariser Spektakel offenbarten. Sie schieben sich vor das Bild der Jünger – Vorgänger, Vermittler und Archetypen unseres Glaubens – und verdecken dadurch das Bild, das wir als Jünger von uns selbst haben. Wachsende Areale einer kulturellen Amnesie, die alles vorsorglich ausblendet, was das christliche Abendland an sich selbst erinnern, wovon es berührt oder herausgefordert werden könnte. Die blinden Flächen spiegeln nur unsere momentanen Befindlichkeiten wider.

Aber ist nicht genau das gefragt, dass ich meine eigene Perspektive habe, meine eigene Haltung zum Abendmahlsgeschehen einnehme und reflektiere? Doch, gewiss! Allerdings mit der Auflage, zu bedenken, dass dahinter noch etwas anderes, noch *jemand anderer* steckt als ich selbst. Zeugen des Evangeliums, die mir über das Leben, auch über mein Leben, Relevantes zu berichten haben, denn sie haben den Glauben wahrhaftig, mit Leib und Leben bezeugt. Die Bilderflut unserer Tage erschwert es zunehmend, meine Realität mit der Realität der biblischen Zeugnisse zusammenzudenken. Die alten Bilder und Geschichten tragen schwer am Gewicht der allgegenwärtigen Überlagerungen.

Alles, was schrill, spektakulär, uneindeutig, deviant oder grotesk erschien, steht seit Menschengedenken in einer mal fruchtbaren, mal destruktiven Spannung zur sogenannten Hochkultur und diente oft genug als Rohmaterial für deren kritisch-elitäre Selbsthinterfragungen.

Wie sollte man auch durch Bilder und Symbole zum Wesen der Dinge durchzudringen? Denn sie vermitteln zwar, schaffen aber auch Distanz. Diese Metalltafel etwa ist nur eine mickrige Kopie des Originals. Da Vincis Wandbild selbst ist angereichert mit der Epoche, die ihn prägte und die er prägte, mit dem Wunsch seiner Auftraggeber, mit seinem Lebenswandel, seinem Weltbild und mit seinem gut dokumentierten, zögerlichen Grübeln über den Gesichtsausdruck Jesu „in der Nacht, da er verraten ward“. Immer mehr Betrachter, auch unter den christlichen und nicht-christlichen Da-Vinci-Fans, denken, dass sogar jene Nacht lediglich eine kultisch-religiöse Projektion menschlicher Sehnsüchte und Befindlichkeiten darstellt – ohne historische Realität, geschweige denn Wahrheit.

Das poröse Selbstbild einer Stadt

Was unterscheidet dann aber das letzte Abendmahl von den Mythen und Fabeln der Antike, die den Olymp mit dem Gewusel menschlicher Befindlichkeiten bevölkern? Was unterscheidet Christus von Göttergestalten, die wie Dionysos unsere animalischen, und wie Apollo unsere kultivierten Wesenszüge verkörpern, unser Streben und unser Versagen, Begierden und Enttäuschungen, Tugenden und Laster, Ideale und Kompromisse? – Oder: Was haben Barbie Butch als Apollo und Philippe Katerine als Bacchus mit dem Abendmahl zu tun?

Der Gott des Rausches wurde der bunten Truppe und uns auf einer überdimensionalen Obstschale serviert: ein von Kopf bis Fuß mit blauer Glitzerfarbe bemaltes Fabelwesen mit gelbem Vollbart, bekleidet mit einer losen Weinranke. Er räkelte sich in Obst und Gemüse und gab sein Lied „Nackt“ zum Besten. Eine bizarre Performance: Ein Papa-Schlumpf-Verschnitt als Gott des Weines besingt FKK nach der Devise: Wären alle Menschen nackt wie die Tiere, gäbe es keine Kriege und keine Ungerechtigkeit, dann könnte keiner Waffen oder Geld verstecken und alle wären endlich Brüder und Schwestern. – Wer es wagte, die Olympiatauglichkeit der Darbietung infrage zu stellen, wurde prompt aufgeklärt: die Athleten in Athen turnten doch auch unbekleidet. Passt doch!

Frivole Provokationen sind schon immer Teil der Kultur und überhaupt Vorrecht des Theaters als „moralische Anstalt“ (Schiller). Ebenso die tief in uns wurzelnde diebische Freude an der satirischen Verdrehung und der Umkehrung der Verhältnisse im Karneval. Oder das Bedürfnis, sich an Regeln vorbei dem sorg- und schamfreien Rausch anheimzugeben – so alt wie die Menschheit. Und ebenso alt der an Schmerz und Scham gestählte Wille, die Deutungshoheit zurückzufordern, wenn der eigene Leib, das eigene Begehen, die eigene Sehnsucht, die eigene Not oder der eigene Stand mit gängigen Normen und Erwartungen kollidiert oder Abscheu und Faszination hervorruft.

Alles, was schrill, spektakulär, uneindeutig, deviant oder grotesk erschien, steht seit Menschengedenken in einer mal fruchtbaren, mal destruktiven Spannung zur sogenannten Hochkultur und diente oft genug als Rohmaterial für deren kritisch-elitäre Selbsthinterfragen. Die Pariser Bohème hatte es darin zu einer allseits bekannten Virtuosität gebracht.

Inkludieren – aber in was und wie?

Neu ist, dass das Rohmaterial, das Derbe und Anstoßige, in ein Event integriert wurde, das aus kulturell wie politisch verständlichen Gründen sensiblen und protokollarisch ausgetüftelten Konventionen folgt. Die Eröffnung der Olympischen Spiele dient ja nicht allein der Selbstdarstellung des Gastgebers, sondern soll das größtmögliche Integrationspotential für die Völker der Welt entfalten. Und das in der an Exzellenz, Disziplin und Wettbewerb orientierten Sphäre des Spitzensports. Es hatte seinen Preis, dass Paris „City of Love“ sich in Showelementen vor dezentraler Stadtkulisse subversiv, frivol, obskur, stellenweise gruselig präsentierte. Denn alles, was nicht in dieses Konzept passte, wirkte bei der Eröffnung entsprechend verloren, unverbunden und desintegriert. Allen voran die Hauptprotagonisten der Olympischen Spiele: die Athleten. Sie wurden um das Erlebnis des alle verbindenden Einzugs in die Arena und um den Jubel des Publikums gebracht.⁴ Sie bekamen noch weniger mit von der langgezogenen Show als die Zuschauer auf der Tribüne. Das exzentrische Narrativ der selbstverliebten Stadt ließ sie alle buchstäblich im Regen stehen. Die Veranstalter hatten



Bild:
Jan van Bijlert, *Festmahl der Götter*,
etwa 1630er Jahre, Öl auf Leinwand,
Musée Magnin, Dijon, Frankreich



Bild:

Tisch des Willkommen, Erfahrungs-feld Schloss Reichenberg. (Li: Kathrin Käser, Initiatorin dieser Station.)

sich „Inklusion“ auf die Fahnen geschrieben, konnten aber das Erleben von Einheit und Verbundenheit nicht liefern. Ironischerweise polarisierte just jene Darbietung am meisten, die am vehementesten Inklusion forderte. – Inklusion geht anders.

Papa Schlumpfs Darbietung ist auch deswegen verstörend, weil die Überblendungen darin sogar ohne Absicht funktionieren. Es geht ja ums nackte Leben – ein Thema mit entsprechend großem Hallraum. Wir hören aus seinem Munde eine Sentenz, die universell genug ist, dass wir Prediger 5,14 mithören können: Der Mensch verlässt die Welt, so wie er sie betritt: nackt und besitzlos. So viel zur Analogie der Bilder. Für den Prediger liegt zwischen Geburt und Tod aber eine große Spanne Leben, das in Ehren gestaltet, kultiviert und verantwortet werden will. Der Sterbliche wird zur integren Person, indem er alles, was er empfangen oder erworben hat, mitsamt seinen Fähigkeiten und geistlichen Gütern, zum Wohle aller mehrt und am Ende bereitwillig als Segen weiterreicht. Das queere Setting der Modenschau auf der Brücke überblendet die biblische Weisheitsliteratur mit der Weisheit des Star-Transvestiten RuPaul: „Wir werden nackt geboren. Der Rest ist Drag.“ Sprich: Die Person ist reine Inszenierung und Maskerade. Egal in wie vielen Ausdrucksformen sie sich spiegelt: sie bleibt

unkenntlich, weil ohne Substanz. So ist also auch das Pochen des textilfreien Dionysos auf die nackte Wahrheit eine anzügliche Farce – auch er ist mitsamt seinen Götterkollegen eine hohle, schrille Lichtshow diffuser Selbstbilder ohne tieferen Sinn und Richtung. Wer's mag.

Die wahre „City of Love“

Der christliche Glaube macht uns gewiss, dass die Welt um uns kein Spiegelkabinett sich überlagernder, sich reibender, letztlich aber beliebiger Narrative ist. Sie ist trotz aller Turbulenzen voller Sinn und voller Bedeutung – denn *sie ist geliebt*. Eine wahre „City of Love“, deren Liebessprache sich weder an den Avancen olympischer Eroromanen noch an den trotzig-frivolen, desillusionierten Chansons d’amour der Pariser Variétés gebildet hat. Es gibt sie, die harte Realität, und wir tun gut daran, sie in unser Denken, Fühlen, Glauben und Handeln zu integrieren, wenn wir nicht in Illusionen über uns abdriften wollen. Aber es gibt auch die eine Wahrheit, an der wir uns ausrichten, um uns nicht im Nichts zu verlieren. Beides gehört zusammen: Den Abgleich mit der Realität liefern unsere Mitmenschen, den mit der Wahrheit Christus selbst. Wenn wir auf ihn schauen, werden wir ganz, heil,

integer und liebend. Es ist nicht egal, worauf wir uns ausrichten. Der katholische Philosoph Heinrich Spaemann schrieb: „Was wir im Auge haben, das prägt uns. Da hinein werden wir verwandelt. Wir kommen, wohin wir schauen.“

Was habe ich im Auge? – Was sehe ich, wenn die Figur des Jüngers auf der Bildtafel unter dem Magneten verschwindet, um mir Platz zu machen? Was steht mir vor Augen, wenn der Meister ankündigt, *einer von euch wird mich heute ausliefern?* – „Kann nicht sein!“ „Dacht ich's doch!“ „Weißt du etwas?“, „Herr, bin ich's?“ – In den Gesichtern der Jünger suche ich nach Antworten.

Eine der künstlerischen Innovationen des Cenacolo berührt mich besonders: die Entscheidung Leonards, Jesus und die Jünger auf der gleichen Langseite der Tafel zu platzieren. Somit ist die Langseite zum Betrachter hin komplett frei, der Blick auf die Tischgemeinschaft unverstellt. Und vice versa. Die Parteien diesseits und jenseits der Mensa bleiben gefühlt ungeschützt. Ich kann mich nicht in der zweiten Reihe, hinter einem Jüngerrücken verschanzen. Es geht nicht um „damals“, es geht um jetzt. Und um mich. Jesu Geste und seine Frage treffen mich mit der gleichen Unbedingtheit: Wirst du mit mir sammeln – oder zerstreuen?

Ist doch klar, denke ich. – Ist es das? Was, wenn ich der Jünger bin, der die Bildkomposition ruiniert, weil er auf dieser Seite des Tisches hockt, mit dem Rücken zum Rest der Welt?... Mit dem Rücken zum kunterbunten Bacchanal auf der Debilly-Brücke, und zu allen, die nicht auf das „richtige Bild“ schauen, nicht auf Jesus... Könnte es sein, dass ich ihnen gerade den Blick auf ihn verstelle... Dass ich ihnen nur meinen Spiegel vorhalte, in dem sie – auf sich selbst zurückgeworfen – ohnehin nichts von Belang erkennen...

Jesus auf dem Bild hält niemandem einen Spiegel vor. Er blickt, obwohl zugewandt, noch nicht einmal auf! Er fixiert nicht: nicht den Verräter, nicht den Verleugner, nicht die Eiferer, nicht die Zweifler, nicht die Feiglinge. Auch den Betrachter nicht. Wo es zum Schwur kommt, wo sich der Weizen von der Spreu trennt, wo

**Könnte es sein, dass ich ihnen gerade den Blick auf ihn verstelle...
Dass ich ihnen nur meinen Spiegel vorhalte, in dem sie – auf sich selbst zurückgeworfen – ohnehin nichts von Belang erkennen...**

alle Masken fallen und der Mensch nackt in seiner Unzulänglichkeit und Verlorenheit da steht – da senkt Jesus den Blick. Zum Glück, denn wir würden unter diesem Blick vergehen. Nackt und bloß steht die Menschheit im Bild der Sedernacht, überführt wie nach dem ersten Biss in die Frucht der Selbsterhöhung. Und Jesus senkt seinen Blick vor der erbärmlichen Blöße der heillosen Welt. Er bedeckt sie mit seinen eigenen Lidern. Er bedeckt sie mit seinem Blut. Seine Keuschheit ist unsere Würde.

Würden wir das in der Tiefe begreifen, müssten wir uns gar nicht mehr so echauffieren über die exhibitionistischen Übersprungshandlungen einer in Scham befangenen Performance. Sie könnte uns nicht beschämen, weil unsere Würde nicht unsere, sondern seine Keuschheit ist. Wir könnten den Blick mit Jesus senken und die klaren, einladenden Fragen weitergeben, die unseren Blick auf uns selbst bereits geklärt haben. Jünger, deren Blick sich geklärt hat, und Gemeinden, auf denen das Auge des Auferstandenen ruht, bräuchten keinen Bilderstreit mehr ausfechten, weil sie selbst ein immer wahrhaftigeres Bild davon abgeben könnten, wonach sich die Welt sehnt (2 Kor 3,18): *Wir alle aber spiegeln mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider, und wir werden verwandelt in sein Bild.*



Írisz Sipos
(OJC) ist leitende Mitarbeiterin
der OJC-Redaktion.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Christian Ströbele (Blogbeitrag 2.8.2024): *Die Überblendung. Dionysos und Christus in Paris.* Auf: herder.de/communion/, Glaube und Kultur 2.8.2024
- 2 So betitelt etwa ein Artikel Leonardo auf dem Portal queer.de anlässlich seines 500. Geburtstags.
- 3 Vgl. Jim Friedrich (Blogbeitrag 3.8.2024): „*This Is My Body*“: *What is the Olympics' „Last Supper“ Controversy Really About?* Auf: The religious imageneer – jimfriedrich.com
- 4 Vgl. Kile Ozier: *Pourquoi, Paris? The Problem With The Olympics 2024 Opening Ceremony.* Auf: worldxo.org
Rubrik: Fan Experience



Goldprägung

Minizeugnisse

Ikone

Ich erlebe Ikonen als kraftvolle Bilder, die mir bis heute Trost, Führung und Inspiration spenden. Unter Anleitung einer rumänisch-orthodoxen Ikonenschreiberin durfte ich selbst vier Ikonen schreiben. Die Meisterin erklärte zu Beginn, dass jede Ikone wie ein Fenster sei, das sich gegen den Himmel zu öffnet; das Bild, das wir darauf gemalt sehen, sei eine Wirklichkeit von oben, die uns hilfe, uns dem Himmel zuzuneigen und unserem Leben die Richtung anzugeben. Das Gebet vor einer Ikone ist bis heute wesentlicher Bestandteil meines geistlichen Lebens. Meine erste selbst geschriebene Marien-Ikone bildet das Zentrum meiner häuslichen Gebetsecke und hilft mir, meinen Geist zu Gott zu erheben. Außerdem schult sie meinen Blick für die Realität der unsichtbaren Welt. Selbst wenn es nur ein winziger Bruchteil ist, den ich durch das Fenster dieser Ikone erhasche, erscheint mir danach diese Erde oft klein, mittelmäßig und armselig. Das möchte ich keineswegs als Lebensverneinung verstanden wissen, sondern als Ausdruck meines tiefen Wunsches nach Erfüllung der Sehnsucht nach ewigem Glück. John Henry Newman (1801-1890) weist auf einen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung der himmlischen Wirklichkeit und gelingender Lebensgestaltung hin: „Die allein sind im Stande, wahrhaft die Welt zu genießen, die mit der unsichtbaren Welt beginnen.“ Die Früchte, die daraus in meinem Leben erwachsen sind, sind sehr konkret: tiefere Überzeugung, festere Entscheidung, größere Treue und unzerstörbare Hoffnung.

Rudolf M.J. Böhm ist Sozialpädagoge und Seelsorger. Er lebt mit seiner Familie seit über 20 Jahren in der OJC-Auspflanzung in Greifswald.

Ton in Ton

Einmal im Jahr fahren wir auf „Retraite“ mit unserem Jahresteam. Klassischerweise schön getrennt: Die Männer auf Action-Retraite mit Männerthemen. Wir Frauen igeln uns für eine knappe Woche in Schwebda ein, einem kleinen Ort im äußersten Zipfel von Hessen, an dem man garantiert seine Ruhe hat. Außer dass wir es genießen, richtig viel Zeit miteinander zu haben, zu kochen, zu reden und viel zu lachen, beschäftigen wir uns sehr intensiv mit einer Jesusgeschichte. Am liebsten mit einer, in der Jesus mit einer Frau umgeht. „Die Heilung der gekrümmten Frau“ aus Lukas 13 ist so eine. Es sind nur ein paar Verse, aber die haben es in sich. In den langen morgendlichen Stille-Zeiten ist viel Raum, eigenen Verkrümmungen auf die Spur und damit unter den Blick von Jesus zu kommen. Besonders fühlbar wird das, wenn wir einen großen Klumpen Ton nehmen, und die Frau und Jesus aus dem Klumpen herausarbeiten. Stück für Stück. Immer am Abgleichen, Formen, Zueinander-Stellen. Wie ist die Haltung der Frau? Ist das stimmig? Nicht nur anatomisch, auch im Abgleich mit mir selbst. Entspricht mir das? Und wie steht Jesus zu ihr? Wo steht er? Wie nah ist er? Wie schaut er? Berührt er sie? Berührt er mich? Es ist immer wieder wunderschön zu sehen, wie wir diese Skulptur herausarbeiten, ausdrücken, objektivieren, von außen anschauen, und wie im Ausdruck etwas zurückschwingt und noch wahrnehmbarer wird für unser Inneres. So zugewandt und liebevoll schaut Jesus die Frau an. So sieht er auch mich an.

Hanna Epting (OJC) begleitet das Jahresteam in der OJC und arbeitet im Bereich Seminararbeit und Seelsorge.



Das A und O



Schönheit

Für mich ist Schönheit überlebenswichtig. Ohne sie wäre mein Alltag trostlos und traurig. Glücklicherweise ist mein Leben voll schöner Dinge: die Ansicht einer schönen Einrichtung, ein tolles Buchcover, die Frisur meiner Tochter, ein Bild aus einer Zeitschrift, ein Designtipp, um nur einige zu nennen. Ich gestalte mein Leben rund um schöne Dinge und ziehe geradezu Energie aus ihrem Anblick. Das können auch kleine Dinge sein, oder Sachen, an denen nur ich mich erfreue und die andere gar nicht nachempfinden können. Schon als Kind habe ich mir Papierschnipsel aufgehoben, auf denen ein Wort besonders schön geschrieben war.

Manchmal frage ich mich, ob mir Schönheit zu wichtig ist?! Wahrscheinlich nimmt sie ab und zu einen zu großen Raum in meinem Leben ein. Aber da Gott die vollkommene Schönheit ist und von Ihm alles Schöne kommt, versuche ich dann, meinen Blick von den schönen Dingen auf den Schöpfer zu richten, mich an Seinem Anblick zu erfreuen, in dem alles Schöne vereint ist und der mit Sicherheit das schönste Werk für mich vollbracht hat.

Judith Heymann lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern auf Schloss Reichenberg und setzt sich dort ein.

Im vergangenen Jahr war ich in Barcelona, um die Basilika Sagrada Familia zu besuchen. Ich finde sie bei jedem Besuch wieder sehr überwältigend.

Dieses Mal habe ich ein sehr unscheinbar wirkendes Symbol entdeckt, ein Relief, relativ klein im Vergleich zu den anderen monumentalen Darstellungen, aber an einer prominenten Stelle. Genau in der Mitte vom Westportal, dem Passionsportal, auf dem der Leidensweg Jesu dargestellt wird, ist ein Alpha und Omega angebracht, direkt über der Darstellung des gefangenen Jesus, der mit Ketten an eine Säule gefesselt ist. Niemand, der die Kathedrale betritt, kommt daran vorbei. Mir als Steinbildhauer begegnet dieses Symbol sehr oft in der Grabmalkunst, ich habe es auch schon verwendet. Aber dieser Künstler hat eine Form gefunden, in der sich das Alpha nach unten im Omega spiegelt und umgekehrt das Omega nach oben im Alpha. Sie bilden eine deckungsgleiche Einheit. Alpha und Omega bilden also nicht nur quasi eine Klammer um Gott als Anfänger und Vollender der Schöpfung, sondern das Relief zeigt, dass beide eine Einheit sind. Diese Deckungsgleichheit stellt für mich sehr gut dar, dass Jesus derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit.

Erich Schneider ist Steinmetz und Steinbildhauer. Er hat entscheidend am Wiederaufbau der Michaelskapelle auf Schloss Reichenberg mitgewirkt.



Ein Bild von einem Vater

Text: Alex Krutow

Waisen haben häufig ein negatives Bild von sich und von der Welt. Sie tragen ein tiefes Gefühl der Ablehnung in sich. Aus diesem Grund verfallen viele von ihnen in selbstzerstörende Verhaltensweisen – sie trinken, fluchen, rauchen, nehmen Drogen, werden früh sexuell aktiv. Oft aus Angst vor Ablehnung oder sogar Misshandlung durch Gleichaltrige, wenn sie nicht mitmachen. Doch sie sehen nicht, dass dieser Weg in die Finsternis führt.

Wenn wir mit ihnen über das Wesen Gottes sprechen, verstehen sie: Er ist ein liebevoller und fürsorglicher Vater. Wir alle sind seine Kinder, die er liebt und bedingungslos annimmt. Sein Wort erinnert uns daran, wie sehr er sich um die Schwächsten, um Witwen und Waisen und die Fremden kümmert, dass er sich für sie einsetzt: ... *wenn sie zu mir um Hilfe schreien, werde ich sie ganz sicher erhören.* (2 Mo 22,22) Für eine Waise kann es sehr schwer sein, Gottes Liebe zu begreifen und zu glauben, dass er wirklich fürsorglich ist. Ohne die Erfahrung

durch Eltern, die Liebe, Schutz und Geborgenheit schenken, wirkt die Vorstellung von Gott als liebevollem Vater fern oder kaum greifbar. Viele Waisen stellen sich schmerzhafte Fragen: „Wenn Gott mein liebender Vater ist, wo war er in meiner Not? Warum musste ich so viel Leid und Schmerz ertragen?“ Sie fühlen sich ungeliebt, unerwünscht und schuldig – als seien sie selbst schuld daran, verlassen worden zu sein. Dieses Denken gebiert Angst, Bitterkeit und Selbstmitleid.

Vaterliebe entdecken

Wenn sie jedoch von Jesus Christus hören und begreifen, dass er Licht, Liebe, Reinheit und Mitgefühl ist, beginnt ein Prozess der Verwandlung. Sie erfahren, dass Gott sie so liebt und annimmt, wie sie sind – aufgrund seiner Agape-Liebe, jener göttlichen, bedingungslosen Liebe, die auch dann schenkt, wenn



wir sie nicht verdienen. Wir von The Harbor setzen uns dafür ein, dass ein Waisenkind zu verstehen beginnt, was Vaterliebe wirklich bedeutet. Dass sie dazu geschaffen sind, Gott zu ehren und ihm zu dienen. Dann können sie sich aus der Opferhaltung lösen, lassen das Selbstzerstörerische hinter sich – und ihr Leben beginnt, im Licht des Herrn zu leuchten. Ein erstes äußeres Zeichen ist oft etwas scheinbar Einfaches, aber Tiefes – ein Lächeln, das echte Freude ausstrahlt. Diese Freude gründet nicht in äußeren Umständen, sondern in Gottes Gegenwart. Der „Waisen-Geist“ verliert seine Macht, und ein Gefühl der Zugehörigkeit wächst heran. Gottes Friede durchdringt ihr Herz, und seine Liebe wird spürbar. Angst verliert ihren Griff, und Selbstmitleid verschwindet, wenn der Glaube fest in der Wahrheit verankert ist, dass wir niemals allein sind.

Mein Leben ist ein Wunder

Den Kindern in The Harbor erzähle ich oft meine Lebensgeschichte. Ich erzähle, wie mein Leben aussah, bevor ich den Herrn kannte, und wie alles neu wurde, nachdem ich ihn angenommen hatte. Wenn ich als ehemalige Waise auf meine Kindheit in den Waisenhäusern der Sowjetunion, aber auch auf mehr als 32 Jahre seit der Begegnung mit Christus zurückblicke, erkenne ich, welch ein Wunder mein Leben ist. Ich hätte tot sein können – doch Gott hatte einen Plan für mich. Ich hätte verloren oder geisteskrank sein können – doch Gott heilte meinen Verstand. Ich hätte scheitern können – doch ich wurde zum Koch ausgebildet und erwarb später ein Diplom in Betriebswirtschaft. Ich hätte im Schmerz leben können – doch ich erfuhr Freiheit. Ich hätte im Zorn vergehen können – doch ich fand Frieden.

Was ich hier bezeuge, gilt nicht nur für mich, sondern für alle Waisen, die die Liebe und Verwandlung unseres himmlischen Vaters erlebt haben. Ich glaube fest: Es gibt nichts, was unser Gott nicht heilen oder wiederherstellen könnte, doch wir müssen die Heilung, Erlösung, Freiheit und Verwandlung annehmen, die er uns bietet. Dieses Geschenk ist für alle da.

Vaterliebe lernen

Ich war immer offen für die Ehe und hatte Gott gebeten, mir eine Frau zu schenken. Vor acht Jahren hat Er mein Gebet erhört und Amy in mein Leben gebracht. Heute haben wir zwei Söhne und zwei weitere Kinder im Himmel.

Da ich selbst in einem sowjetischen Waisenhaus aufgewachsen bin, hatte ich nie gute Eltern erlebt. Doch die verwandelnde Kraft von Gottes Liebe hat in mir eine große Leidenschaft für Kinder geweckt. Als unser erster Sohn Levi geboren wurde, war mein Herz von tiefer Liebe erfüllt, und ich fühlte mich überaus gesegnet. Ich glaubte, gut auf meinen Sohn vorbereitet zu sein, doch ich stieß auf Herausforderungen. Geduld spielte dabei eine große Rolle. In meiner Kindheit kämpfte ich oft mit Ungeduld, Sturheit und einem aufbrausenden Temperament. Als ich mich um Levi kümmerte, der viele meiner Charakterzüge teilt, erkannte ich, dass es Bereiche in mir gibt, an denen ich noch arbeiten muss. Ich mache die Erfahrung, dass wir mit Gottes Hilfe unsere Schwächen überwinden und gute Eltern werden können.

In den letzten zwanzig Jahren habe ich viel über meinen Heilungsweg nachgedacht, und dabei hat Gott mir etwas Tiefes offenbart: Die Heilung, nach der ich mich sehnte, hat Er mir in überreichem Maß geschenkt, so dass ich heute selber Vater sein kann. Ich sehe darin eine wunderschöne Reise, die noch lange weitergeht.



Alex Krutov ist Mitgründer und Leiter von The Harbor in St. Petersburg. Dort werden jugendliche Waisen aufgenommen, die nach ihrem 18. Geburtstag das staatliche System verlassen müssen, aber nicht gelernt haben, einen normalen Alltag zu bewältigen. Das können sie in The Harbor nachholen und gleichzeitig eine Ausbildung machen.



Infos zu The Harbor:
www.theharborspb.org

Im Rahmen unserer Weihnachtsaktion unterstützen wir das Projekt von The Harbor. www.ojc.de/spenden



Die Bibel ist voller Bilder – und ein von Jesus häufig in Bildern veranschaulichtes Wort ist der Begriff vom Reich Gottes. Dieser wird allerdings durch unterschiedliche Interpretationen strapaziert.

Herrschafsstzeiten

Reich-Gottes-Konzepte unter der Lupe



Text: Manfred Schmidt und Johannes Hartl

Die Versuchung ist groß, politischen Einfluss zu erlangen, indem man den christlichen Glauben vor den Karren politischer Ziele spannt. Oder andersherum: kirchliche Macht durch Unterstützung politischer Akteure auszubauen sucht. So wird der Begriff vom Reich Gottes aufgeladen mit einer politischen Bedeutung und als Vorwand genutzt, um an der Macht der politisch Herrschenden teilzuhaben.

Heiligt der Zweck die Mittel? Und wo verläuft der feine Grat zwischen *Jedermann sei untertan der Obrigkeit* (Röm 13,1) und *Gebt Gott, was Gott gehört* (Lk 10,25)? Es ist perfide, die Worte Jesu in leichter Abwandlung neu zu schattieren. Genau das geschieht in vielen Diskursen und Aktionen.

Der folgende Text soll daher eine Verständnishilfe sein, was Reich Gottes meint, eine Orientierungshilfe im Dschungel der religiösen und politischen Marktschreier, eine Lupe, fokussiert auf die Reich-Gottes-Lehre Jesu. Damit wir antworten können und eine klare Sicht behalten. (red)

Leitbild Reich Gottes

In letzter Zeit werden Vorwürfe gegen zahlreiche Gruppen und Netzwerke engagierter Christen in Deutschland erhoben. Man unterstellt ihnen eine Sicht des Reiches Gottes, die theologische Fehlentwicklungen in den USA kopiert und einen politischen Herrschaftsanspruch erhebt. Deswegen hier folgende inhaltliche Klarstellung:

Das „Reich Gottes“ bzw. die „Herrschaft Gottes“¹ ist der zentrale Leitbegriff für das Auftreten und den Dienst Jesu in den ersten drei Evangelien und darüber hinaus.² Dabei knüpft Jesus an die Heilserwartung Israels an und interpretiert das alttestamentliche Konzept der „Herrschaft Gottes“ in neuer Weise: Gottes Reich kommt in seiner Person, seinem Reden und Handeln, nicht etwa mit politisch-mili-

tärischen Mitteln. Überall, wo Menschen in der Begegnung mit ihm Versöhnung, Heilung, Befreiung und Bevollmächtigung erfahren, erleben sie und ihr Umfeld Veränderung. Hier bricht die Herrschaft Gottes sichtbar auf Erden an.

Theologiegeschichtlich bleibt die Spannung zwischen dem „Schon-Jetzt“ des begonnenen und dem „Noch-Nicht“ des vollendeten Reiches Gottes, seiner Unverfügbarkeit und der gleichzeitigen Verantwortung der Kirche dafür. Diese Spannung ist Gegenstand weitreichender Debatten. Deshalb liegt hier das Augenmerk ausschließlich auf dem allen gemeinsamen neutestamentlichen Zeugnis. Christen beten täglich im Vaterunser um das Kommen seines Reiches und sind berufen, sich im Sinne dieses Reiches in der Welt zu engagieren. Dabei ist der Unterschied zwischen irdischen Vorstellungen von „Herrschaft“ und den Wesensmerkmalen der biblischen Reich-Gottes-Verkündigung Jesu entscheidend für die Unterzeichner dieser Klarstellung.

Folgende Aspekte sind ein wesentlicher Ausdruck der Gottesherrschaft in den Evangelien:



Manfred Schmidt ist ev. Theologe. Er und seine Frau Ursula sind geistliche Begleiter der OJC-Kommunität und stehen in einem deutschlandweiten Lehr- und Reisedienst. Siehe www.axis-web.de



Johannes Hartl ist römisch-katholischer Theologe, Buchautor, Philosoph, Referent und Gründer des Gebetshauses Augsburg. <https://johanneshartl.org/>

1 Hingabe statt Dominanz

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Anhänger dafür kämpfen!“³ Diese Aussage Jesu macht dem Machthaber Pilatus klar: Das Reich Gottes kommt nicht durch politische oder gesellschaftliche Dominanz – es kommt durch die Hingabe des eigenen Lebens⁴.

2 Umkehr statt Selbstzentriertheit

Die Umkehr bedeutet den Eintritt in die Herrschaft Gottes. Sie ist die Abkehr von einem selbstzentrierten Leben hin zum Leben nach Gottes Weisung aus der Kraft des Geistes Jesu. Da sich dieser Ruf zur Umkehr unterschiedslos an jeden Einzelnen richtet, wird er zugleich zur Absage an Lagerdenken und gesellschaftliche Ausgrenzung. „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“⁵

3 Nachfolge statt Beliebigkeit

Jesus nachzufolgen heißt ihn nachzuahmen („Jüngerschaft“, *imitatio Christi*). Dieser Lebensstil ist geprägt durch Dienen statt Herrschen; in letzter Konsequenz heißt das, „sein Kreuz auf sich zu nehmen“. Zugleich bedeutet es ein Leben im Miteinander mit allen, die ihm nachfolgen, unabhängig von Nationalität, Geschlecht, Rasse oder Status. Dieses Miteinander ist von gegenseitiger Versöhnung, Wertschätzung und Dienst bestimmt. „Komm und folge mir nach!“⁶

4 Gebet statt Eigenmächtigkeit

Gebet von ganzem Herzen ist in seinen verschiedenen Formen ein zentraler Faktor der Herrschaft Gottes; es vertraut darauf, dass Gott selbst wirkt. Lob und Anbetung, Bitte und Fürbitte helfen, die Gegenwart Gottes in Gemeinde und Welt zu vermitteln. Gebet ist also kein Ausdruck spiritueller Militanz, auch nicht gegen himmlische Mächte, sondern richtet sich immer an Gott.⁷ „Vater: Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme!“⁸

5 Sendung statt Selbstverwirklichung

Die Missio Dei – die Sendung Gottes – zielt auf die Erlösung der Schöpfung durch die heilbringende Herrschaft Gottes. Sie gilt der ganzen Welt: allen Menschen, Völkern, Lebensbereichen und Kulturen. So hat Jesus seine Nachfolger gesandt, d. h. beauftragt und bevollmächtigt, diese Gottesherrschaft in Wort, Tat und Leiden zu verkündigen. „Geht hin und lehrt alle Völker nachzufolgen ...“⁹

6 Einheit statt Polarisierung

Die Herrschaft Gottes ist größer als jeder Einzelne, jede Gemeinschaft und jede Kirche; sie gilt allen gleichermaßen. Deshalb ist die gelebte Einheit – ob zwischen Kirchen oder Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen – ein entscheidender Faktor dafür, dass die Welt Jesus erkennen und glauben kann, „...dass sie alle eins seien, ... und so die Welt glaubt“¹⁰.

Dieses Leitbild wurde erarbeitet von Manfred Schmidt und Johannes Hartl, 2025

Anmerkungen:

- 1 Die Wiedergabe des neutestamentlichen „basileia tou theou“ mit „(Königs-)Herrschaft Gottes“ akzentuiert den vorwiegend dynamischen Charakter, den sie bei Jesus hat. Die traditionelle Wiedergabe „(König-)Reich Gottes“ hat dagegen stärker das vollendete Reich Gottes im Blick.
- 2 Vgl. die Zusammenfassung der Botschaft Jesu in Markus 1,14-15. Der Begriff „Gottesherrschaft“ kommt 14x im Markusevangelium vor, 5x im Matthäusevangelium – neben dem dominanten Synonym „Herrschaft der Himmel“ (32x) –, 32x im Lukasevangelium (sowie 6x in der Apostelgeschichte), und 10x bei Paulus. Hinzu kommt die Verwendung des Begriffs „Herrschaft“ ohne die Näherbestimmung „Gottes“.
- 3 Johannes 18,36. Vergleiche auch Philipp 3,20: „Unser Bürgerrecht (d.h. unsere Staatsbürgerschaft) liegt im Himmel.“
- 4 Deshalb verkündet Jesus die Nächstenliebe bis hin zur Feindesliebe, z.B. Mt 5,43-48.
- 5 Markus 1,15.
- 6 Z.B. Markus 1,17; Matthäus 9,9; 10,38; 11,28; 16,24; 19,21,27-28; 27,55; Johannes 1,43; 10,4-5; 12,26.
- 7 Im Blick auf den Kampf destruktiver himmlischer Mächte gegen die Nachfolger Jesu lautet der Auftrag des Paulus „stehen zu bleiben“ bzw. „Widerstand zu leisten“, nicht sie niederzuwerfen (Eph 6,11.13.14). Überwunden werden sie aus der Sicht des Neuen Testaments allein durch den gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Christus (1 Kor 15,24-25).
- 8 Lukas 11,2; vgl. Matthäus 6,10.
- 9 Matthäus 28,19; Markus 16,15.
- 10 Johannes 17,20-23; vgl. auch Galater 3,28; 1 Korinther 12,13; Kolosser 3,11.

Trag deine Schürze mit Fassung

Text: Gerd Epting

Ist das nicht ein bisschen frech von Jakobus und Johannes? Sie scheinen ja sehr selbstsicher zu sein und haben eine klare Vorstellung von ihrem Platz bei Jesus. Sie wollen in der Herrlichkeit rechts und links von ihm sitzen. Ehrenplätze haben.

Und ohne groß auf den sich anbahnenden Ärger mit den anderen Jüngern einzugehen oder zu klären, ob sie denn auch dafür qualifiziert sind, hat Jesus schlussendlich nur eine klare Botschaft für sie: „Das entscheide nicht ich. Dort werden die sitzen, die Gott dafür bestimmt hat.“

Wie reagierst du auf diese Szene und das Verhalten von Jakobus und Johannes? Hältst du das für einen Affront? Puren Egoismus? Oder ist es eigentlich ganz menschlich? Wenn man schon weiß, was man gerne hätte, kann man doch darum bitten.

Ich kenne meine Angst...

Wir springen unterschiedlich auf solche Erzählungen an, weil wir ganz verschieden sind. Ich kenne meine eigene Angst und Sorge, zu kurz zu kommen im Leben. Ich möchte auch

einen guten Platz für mich haben. Für mich und meine Familie. Doch ob ich so dreist wäre, das so auszusprechen und darum zu bitten? Wie steht es um dein Sorgen und Bangen? Fühlst du dich genug gesehen und beachtet und wertgeschätzt? Vielleicht wäre dir ein ruhiger Schlafplatz viel wichtiger als ein Sitzplatz?

Wie geht Jesus mit diesen Ängsten und Wünschen seiner Jünger um?

Jesus verurteilt die beiden Brüder wegen ihrer Frage nicht. Seine Antwort überrascht. Er versucht, ihnen aufzuzeigen, dass sie sich um so etwas gar keine Gedanken machen müssen. Er sagt, dass das nicht er entscheiden würde. Es sei schon von Gott bestimmt. Da frage ich mich natürlich, was Gott denn sonst noch so über mein Leben bestimmt hat??

Das Wort Bestimmung klingt so hart, so regulierend, so unausweichlich. Als ob ich eh keine Wahl habe. Ich bin halt wieder der Dumme. Muss nehmen, was kommt.

Markus 10,35-45 (Basisbibel)

Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, traten zu Jesus und sagten zu ihm: „Lehrer, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.“ Jesus fragte sie: „Was möchtet ihr denn? Was soll ich für euch tun?“ Sie antworteten: „Lass uns neben dir sitzen, wenn du in deiner Herrlichkeit regieren wirst – einen rechts von dir, den anderen links.“ Aber Jesus sagte zu ihnen: „Ihr wisst nicht, um was ihr da bittet! Könnt ihr den Becher austrinken, den ich austrinke? Oder könnt ihr die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?“

Sie erwidernten: „Das können wir!“ Da sagte Jesus zu ihnen: „Ihr werdet tatsächlich den Becher austrinken, den ich austrinke. Und ihr werdet die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde. Aber ich habe nicht zu entscheiden, wer rechts und links von mir sitzt. Dort werden die sitzen, die Gott dafür bestimmt hat.



Bild:
agcreativelab – stock.adobe.com

Gott kennt mich...

Aber man kann es auch ganz anders hören: Das soll nicht deine Sorge sein. Mach dir darüber keinen Kopf. Hier sorgt ein anderer. Und wenn Gott dich liebt, was bekümmert dich dann? Ich, Gerd, bin ein Mann – keine Frau. Eher großgewachsen, ich hatte mal blonde Haare – früher mehr, heute wenig. Rechtshänder bin ich. Klug bin ich schon, aber als sehr schlau würde ich mich selbst nicht bezeichnen. Schnell, ja. Aber manche sind schneller. Und viele viel langsamer. Ich bin in Süddeutschland geboren und aufgewachsen. Das bin ich und noch viel mehr – und das habe ich mir alles nicht ausgesucht. Ob es mir gefällt? Mal mehr und mal weniger. Es gibt Dinge an mir, die ich mag und andere, die ich ungern an mir wahrnehme. Wo Licht ist, ist auch Schatten. Ich bin bei weitem nicht perfekt. Ich kann manchmal Großartiges vollbringen, um im nächsten Augenblick kläglich zu versagen. Ich bin standfest, stark und souverän und gleichzeitig labil, schwach und hilfsbedürftig.

Die Frage nach der Gottesebenbildlichkeit hat viel mit dem Thema Demut zu tun. Denn Demut beginnt im Erkennen und Akzeptieren meiner ganz eigenen Identität. Meiner eigenen

Wirklichkeit. Im Erkennen, wer ich bin und wer ich nicht bin. Im Erkennen meiner Licht- und Schattenseiten. Im Erkennen dessen, was Gott mir alles an Gaben und Fähigkeiten in die Wiege gelegt hat, welche Talente er mir anvertraut hat, was für Möglichkeiten ich habe und im Erkennen, das ich nicht alle Gaben dieser Welt besitze und eben auch Hilfe benötige.

Demut beginnt dort, wo ich Ja sage zu mir, so wie ich bin. Ja, das bin ich. So hat mich Gott in diese Welt gestellt. Die Frage, die sich anschließt ist, wie dieses Jasagen gelingt? Ich weiß nur zu gut, wie schwer es sein kann, ein Ja zu sich und seinem Leben zu finden.

Bei C. S. Lewis habe ich folgenden Gedanken gefunden: Ein stolzer, also hochmütiger Mensch schaut auf die anderen herab. Damit kann er nicht sehen, was über ihm liegt und also auch nicht Gott erkennen. Hochmut kennt Gott nicht.

Und ich füge hinzu: Ein sich minderwertig fühlender Mensch macht sich klein und schaut zu den anderen auf. Er fühlt sich seinen Mitmenschen gegenüber benachteiligt. Somit kann er Gott nicht sehen und kennen. Minderwertigkeit kennt Gott nicht.



Er kennt meinen Namen...

Demut gelingt uns dann, wenn wir uns Gott zuwenden. In Demut wissen wir um das Eigene und schauen auf Gott, unseren Schöpfer. Hier ist unser Gegenüber. Gott zu schauen und Gott zu kennen, das ist unsere Bestimmung. So kommen wir in Begegnung mit ihm! Demut ist der Schlüssel für echte Gotteserfahrung. C.S. Lewis sagt auch: „Demut bedeutet nicht, weniger von sich selbst zu denken, sondern weniger an sich selbst zu denken.“ Demut schaut weg von sich selbst und schaut auch nicht auf die anderen. Demut schaut auf Christus und auf sein Reich: *Trachtet zuerst nach Gottes Reich, so wird euch alles zufallen!* (Mt 6,33) Im Schauen auf Gott und im Wissen um seine Liebe bekomme ich die innere Freiheit, auch mal nach links und rechts zu schauen. Wer sitzt da denn noch? Wer lebt noch so mit mir? So viele Menschen, alle so unterschiedlich. Aber auf Augenhöhe.

Ich kenne mich. Meine Licht- und meine Schattenseiten. Und ich sehe den anderen. Seine Licht- und Schattenseiten. Wir sind unterschiedlich und schauen doch gemeinsam auf Christus. Wir brauchen uns gegenseitig – und lernen voneinander.

Jesus fordert in unserem Text seine Jünger und damit auch uns auf: Wer von euch groß sein will, soll den anderen dienen. Dienen meint, für jemanden etwas Nützliches, etwas Gutes tun. Wer den anderen dient, der tut ihnen einen Dienst.

Was ist mein Dienst?

In der deutschen Sprache haben wir unzählige Dienste, z.B. den Freiwilligendienst. Aber auch den Eiswarndienst, Geheimdienst, Technikdienst, Moderationsdienst und den Predigtdienst. Nicht sehr populär ist meistens der Küchendienst. Der Küchendienst trägt oft eine Schürze. Menschen mit Predigtdienst einen Talar. Sicherheitsdienste eine Uniform, usw. Schürzen und Uniformen. Die Berufskleidung wird dann ein Symbol für das Dienen. Ich signalisiere meiner Umwelt meine Bereitschaft zum Dienen. Ich bin im Dienst.

- Welcher Dienst an den Menschen ist deiner?
- Welche Schürze, welche Uniform ist deine?
- Hast du sie schon gefunden?

Bild links:
unsplash / Addy Badal

Denn sie ist nicht beliebig. Sie hat immer etwas mit meiner Identität zu tun. Mit dem, was Gott in mich hineingelegt hat. Meinen passenden Dienst finde ich im Schauen auf Gott und im Empfangen von ihm her. Und jeder Dienst hat seinen Sinn und Wert. Keiner ist besser oder schlechter. Ich bin nicht besser oder schlechter. Gott will, dass ich aufhöre, mich in „meiner Schürze“ besser zu fühlen. Dass ich aufhöre, mich in „meiner Schürze“ minderwertig zu fühlen. Dass ich aufhöre, mich zu vergleichen mit den anderen. Gott will, dass wir echt sind. Gott will nicht, dass wir verkleidet sind, sondern will, dass ich die mir passende Schürze anziehe. Die findet er toll an mir und die wird mich auch für andere anziehend machen.

Nimm deinen Platz ein. Denn wir, die anderen, brauchen dich!

In die Ebenbildlichkeit Gottes einzutreten meint also, demütig JA zu sagen zu mir, mit allen Licht- und Schattenseiten. Gleichzeitig stehe ich aufrecht und würdevoll und schaue auf Gott, meinen Schöpfer, mein Ebenbild und sage JA zu Gott. Ja, ich bin bereit, DIR zu dienen. Und ich strecke meine Arme und Hände zur Seite, um meinen Nachbarn, meiner Schwester, meinem Bruder den Arm um die Schulter legen zu können und zu sagen: Ich bin für dich da.

Das ist das Kreuzzeichen und es erinnert uns an den Tod und die Auferstehung Christi. Denn Jesus ging uns selbst voran. Er hat uns Demut vorgelebt. Jesus wusste, wer er ist. Löwe und Lamm. Und was seine Bestimmung war. Er hat seine Schürze getragen und die hat er sich nicht ausgesucht. Er war unser erster Diener. Bis zum Kreuz, ja bis zum Tod.
Amen.



Gerd Epting ist verantwortlich für das Begegnungszentrum REZ und Prädikant in der EKHN.

Gottes ausgestreckte Hand

Text: Mariana Palminteri

Hinter der Notwendigkeit dieser Auszeit steht meine medizinische Vorgeschichte. Mit 17 Jahren hatte ich eine Hirnblutung. Ich stand noch am Anfang meines Lebens, war aufgeweckt und fröhlich und hatte viele Pläne und Ziele. Daraus wurde leider nichts, sondern ich war damit konfrontiert, nichts mehr zu können. Auch Merkfähigkeit und Wortfindung hatten gelitten. Ich bin eigentlich wortgewandt und absolut nicht schüchtern und konnte mich immer auf mein Reden und Singen verlassen. Jetzt musste ich wieder laufen und sprechen lernen. Das war anstrengend, und vor allem fand ich es erniedrigend.

**Wer war diese Mariana? Wer bin ich heute?
Und wer will ich sein?**

Ich bekam von der OJC ein Ja, als ich mit diesen heftigen Fragen aufkreuzte. Hier konnte ich entdecken, dass Gottvertrauen zu Selbstvertrauen führt, und mit wachsendem Selbstvertrauen konnte ich auch Stück für Stück wieder Ich werden.

Vor meiner Erkrankung hatte ich kaum Hilfe benötigt, konnte sehr viel sehr gut, und mir war nie bewusst, dass jeder auf göttliche Hilfe angewiesen ist. Im Rückblick finde ich es richtig schade, dass ich erst einmal so hilflos

sein musste, in einer Situation, in der ich mir mehr als einmal zu sterben wünschte, um zu sehen, wie viele Menschen ich um mich habe, die mir helfen wollen und können. Denen es sogar eine Freude ist. Und ich musste nicht nur menschliche Hilfe annehmen, schätzen und lieben lernen, sondern auch Gottes ausgestreckte Hand ergreifen und einwilligen, mit ihm auf das Abenteuer der Heilung zuzugehen. Ich bin in einem christlichen Haushalt aufgewachsen und es gewöhnt, in die Kirche zu gehen, zu beten, Glauben zu leben und zu fühlen. Aber anfangs fand ich die täglichen Mittagsgebete mit den für mich fremden Gesängen und Gebetsformen arg merkwürdig. In meinem Kopf läuft Worship in Dauerschleife. Aber bereits nach kurzer Zeit ertappte ich mich dabei, wie ich manche Lieder vor mich hin summte. Ich entdeckte, dass sich durch das Wiederholen die Worte mit ihrer tiefen Bedeutung in meinem Herzen und Gehirn verankern. So wurde Gott ein lebendiger Bestandteil meines Alltags. Gleichzeitig hatte ich den Freiraum, meinen persönlichen Zugang zu Gott neu zu entdecken. Ich durfte auf meine Art beten, weniger liturgisch, aber ganz ich.

Während meiner Genesung hatte ich Phasen, in denen es mir schwerer fiel, an einen liebenden und guten Gott zu glauben. Das Leben, mein Leben, zu schätzen und zu lie-

Als ich Ende Oktober 2024 meine Time-Out in der OJC begann, war ich nicht großartig überzeugt von der Idee, ein Jahr lang in einer Kommunität, so weit weg von „allem“, zu sein. Ich hatte nach einem Ort für Ruhe und Regeneration gesucht und gleichzeitig wollte ich Zeit mit Gott erleben dürfen.

Mariana Palminteri macht jetzt eine Ausbildung zur medizinischen Fachangestellten. Wenn sie nicht reden muss oder kann, dann singt sie.



ben. In Phasen von unfassbaren Schmerzen und Selbsthass durfte ich meinen Gott neu erfahren, Ihn hören, wie Er mir immer wieder von neuem sagte: Mariana, du bist mein geliebtes Kind, ich habe noch so einiges mit dir vor, allerdings benötige ich deine vollkommene Aufmerksamkeit und etwas Geduld.

Wer mich kennt, weiß, dass Geduld mit mir selbst zu haben nicht meine Stärke ist. Ich musste die neuen Umstände akzeptieren, kämpfte dafür, dass es mir wieder besser geht, und gleichzeitig wollte ich nicht zu arg auffallen. Und ich wollte auch mit Gott gehen und an Ihm festhalten. Das ist absolut nicht leicht und verursachte nach fünf Jahren einen gewaltigen Druck, und so suchte ich mir einen Ort für eine Auszeit.

Die Regelmäßigkeit der OJC-Tagesabläufe und der Kontakt zu so vielen unterschiedlichen Menschen halfen mir, meinen Fokus wegzunehmen von dem, was nicht gut lief, hin zu dem, um das es wirklich geht: In Beziehung sein mit Gott, mit anderen Menschen und mit mir selbst. Gebet fällt mir nicht immer leicht. Manchmal habe ich das Gefühl, Sätze sagen zu müssen, damit mein Gebet „echt“ oder „richtig“ ist. Und trotzdem geschieht nicht, was ich mir wünsche. Ich musste lernen, dass es Gott nicht primär um das geht, was ich sage, sondern mit welcher Motivation ich es sage.

Und ich musste nicht nur menschliche Hilfe annehmen, schätzen und lieben lernen, sondern auch Gottes ausgestreckte Hand ergreifen und einwilligen, mit ihm auf das Abenteuer der Heilung zuzugehen.

Will ich Beziehung mit Ihm oder will ich nur cool wirken? Dabei ist es egal, ob ich laut oder leise bete, ausformuliert oder nur einzelne Wörter stottere. Gott hört einem aufrichtigen Herzen zu.

Jedem, der sich nicht hundertpro sicher ist, was er mit seiner Zeit oder seinem aktuellen Zustand tun soll, kann ich nur empfehlen: So ein Jahr zu machen, ist kein Fehler oder vergebete Zeit, sondern heilsam und gut. Bei der OJC bekommt das Leben automatisch einen Rhythmus und man hat gar keine Chance, in eine depressive Einsamkeit zu verfallen.

Die Schmerzen, meine zweifelnden Gedanken und die ganzen offenen Fragen bleiben und werden mich vermutlich noch eine ganze Weile begleiten. Die Art, damit umzugehen, hat sich in dem knappen Jahr geändert. Ich habe mehr Hoffnung und vor allem habe ich lernen dürfen, auf Gott zu hören, Ihn zu spüren und Ihm völlig Handlungsfreiraum zu geben.

Handy, Handy in meiner Hand



Text: Konstantin Mascher

Nichts ist so einprägsam wie das Bild. Es wirkt sofort und intuitiv. Es bedient mehrere Ebenen zugleich: die Neugier des Menschen, sein Wissen und seine Emotionen. Bilder lösen unmittelbare Reaktionen aus, Bewunderung, Neid, Freude, Ekel oder Ablehnung. Sie sprechen das limbische System an und wirken damit schneller als Sprache oder Text. Kein Wunder, dass Soziale Medien so attraktiv sind. Der Mensch braucht Bilder – von sich selbst, von seiner Vergangenheit und von seiner Zukunft. Auch junge Menschen brauchen ein Bild von sich, um zu verstehen, wie sie auf andere wirken, und ein Bild davon, wie ihre Zukunft aussehen kann. Gerade in der Adoleszenz entwickelt ein Mensch ein Selbstbild, das er mit dem eigenen Ideal und mit den Wunschbildern anderer abgleichen muss. Die Selbst- und die Fremdwahrnehmung spielen eine zentrale Rolle in der Identitätsbildung und im psychischen Wohlbefinden.

Zwischen Faszination und Gefahr

„Verbieten oder nicht verbieten?“ – das ist die Frage, wenn es um die Nutzung Sozialer Medien durch Jugendliche geht. Australien hat Ende 2024 als erstes Land ein Gesetz verabschiedet, das die Nutzung Sozialer Medien für alle unter 16 Jahren verbietet. Der französische Präsident forderte kürzlich ein Verbot für Jugendliche unter 15 Jahren. Auch in Deutschland ist die Debatte in vollem Gange – und die Meinungen gehen weit auseinander.

Was sagt die Forschung?

Ob und wie stark Soziale Medien die Psyche und das Verhalten von Kindern und Jugendlichen beeinflussen, hängt von vielen Faktoren ab: Persönlichkeit, Alter, Reife,

1_Körperunzufriedenheit, Gefühl der Unzulänglichkeit, negatives Selbstkonzept

Soziale Medien wie Instagram oder TikTok prägen zunehmend das Körperbild von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, weil sie unrealistische Schönheitsideale vermitteln. Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper führt zu einem niedrigen Selbstwertgefühl und zu psychischen Belastungen – besonders bei Mädchen, aber auch bei Jungen.

Begriffe wie thinspiration (Inspiration, dünn zu sein) und fitspiration (Inspiration, muskulös und fit zu sein) zeigen, wie stark Körperideale über Soziale Medien normalisiert werden. Der gesellschaftliche Druck, einem idealisierten Bild zu entsprechen, betrifft mittlerweile alle Geschlechter – und macht deutlich, wie wichtig Aufklärung und präventive Maßnahmen sind.²

2_Angst, Depression und Essstörung

Empirische Forschung zeigt, dass Jugendliche, die Soziale Medien sehr stark nutzen, anfälliger für Angstzustände und Depressionen werden. Sie kennen häufig das Gefühl, nicht den Schönheits- oder Lebensstilstandards zu genügen, die von Gleichaltrigen oder Influencern präsentiert werden. Der Druck, ein perfektes Image zu verkörpern, kann die psychische Gesundheit erheblich beeinträchtigen und die Entwicklung einer stabilen Identität erschweren.³

Daten des Statistischen Bundesamtes belegen, dass sich die Zahl der jungen Mädchen, die wegen Magersucht, Bulimie oder anderer Essstörungen stationär behandelt werden, in den letzten 20 Jahren verdoppelt hat – und dass die Betroffenen immer jünger werden.⁴ Soziale Medien wirken hier als Verstärker bereits bestehender Probleme.

Selbstwertgefühl, familiärer Hintergrund und soziales Umfeld.¹

In einem stabilen Umfeld wirken sich Soziale Medien deutlich weniger negativ aus. Jugendliche, die einsam sind, unter geringem Selbstwert leiden oder wenig soziale Unterstützung erfahren, sind anfälliger für die negativen Effekte. Wie bewusst Jugendliche ihre Mediennutzung steuern, wie sie mit Inhalten umgehen und wie stark sie Bilder und Darstellungen auf sich selbst beziehen, wird davon beeinflusst. Für manche sind Soziale Medien ein Ort der Inspiration und des Austauschs – bei anderen verstärken sie bestehende psychische oder soziale Probleme.

3_Suchtverhalten

Wenn Jugendliche exzessiv Zeit online verbringen und dabei reale Kontakte oder Verpflichtungen vernachlässigen, spricht man von Mediensucht. Immer mehr Studien belegen dieses Suchtverhalten Jugendlicher. Typische Anzeichen zeigen sich oft schlechend⁵: Eine Toleranzentwicklung, wenn es immer mehr Zeit braucht, um die gleiche Befriedigung zu erleben. Eine gedankliche Vereinnahmung, wenn sich das Leben zunehmend um die Sozialen Medien dreht. Stimmungsregulation, wenn Online-Aktivität dazu dient, Stress zu lindern oder sich besser zu fühlen. Gescheiterte Abstinenzversuche, wenn wiederholte Bemühungen, die Nutzung einzuschränken, erfolglos bleiben. Entzugserscheinungen, wenn Unruhe, Gereiztheit oder Angst einsetzen, sobald das Handy beiseitegelegt wird. Und schließlich Konflikte, wenn Beziehungen, Schule oder Ausbildung darunter leiden.

4_Einsamkeit

Soziale Medien erhöhen paradoxalement das Risiko sozialer Isolation. Reale Kontakte werden vernachlässigt, und die Fähigkeit, Beziehungen im echten Leben aufzubauen und zu pflegen, kann darunter leiden. Für Jugendliche, die sich ohnehin einsam fühlen, können Soziale Medien zu einem trügerischen Zufluchtsort werden: scheinbar nah und doch innerlich fern.

5_Schlafentzug

In Großbritannien nutzt etwa jeder fünfte Jugendliche Soziale Medien mindestens fünf Stunden täglich. Viele gehen deutlich später ins Bett, leiden unter Schlafmangel und Tagesmüdigkeit.⁶ Befragte berichten, dass es ihnen schwerfällt, sich abends von Sozialen Medien zu lösen.

Hinzu kommt: Die Angst, etwas zu verpassen (Fear of Missing Out – FOMO) erschwert das Einschlafen⁷ oder die Schlafqualität insgesamt. Darüber hinaus hemmt das blaue Licht der Bildschirme die Melatoninproduktion und verschiebt den Schlaf-Wach-Rhythmus⁸. Das wiederum verstärkt Angstzustände, Depressionen und ein geringes Selbstwertgefühl.⁹

Was ist geboten?

Was anfangs nur ein ungutes Bauchgefühl war, wird mittlerweile durch zahlreiche Studien bestätigt: Der Einfluss Sozialer Medien kann gravierend sein – und das, ohne dass Inhalte wie Gewalt, Extremismus oder Pornografie berücksichtigt sind.

Immer jüngere Kinder besitzen heute ein eigenes Endgerät – oft ohne ausreichende Begleitung. Es braucht eine ernsthafte Debatte darüber, wie wir als Gesellschaft damit umgehen wollen – auch über Verbote oder altersspezifische Einschränkungen – im Wissen, dass man nicht alles verhindern kann. Eine Altersverifikation und entsprechende Beschränkung ist technisch möglich, wenn der politische Wille vorhanden ist. Der Schutz von Kindern darf nicht dem Bequemlichkeitsargument der Anbieter geopfert werden.

Was können Eltern, Schule und Gesellschaft tun?

Begleitung

Kinder brauchen Begleitung – auch in der digitalen Welt. Der Staat kann Rahmen setzen, die Schule Medienkompetenz vermitteln, aber letztlich bleibt es eine Frage der Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Naives Wegsehen hilft hier nicht weiter. Inzwischen gibt es eine ganze Reihe guter Info-Seiten für Eltern und Jugendliche zu dem Thema:

www.jugendschutz.net
www.saferinternet.at
www.klicksafe.de

Zeitliche und altersspezifische Begrenzung

Moderne Betriebssysteme bieten integrierte Kinderschutzfunktionen, die leicht einzurichten und über das eigene Handy zu steuern sind. Sie ermöglichen feste Bildschirmzeiten und Pausen – eine einfache, aber wirksame Maßnahme.¹⁰ Außerdem kann es hilfreich sein, das Handy/Tablet am Abend zu einer vereinbarten Uhrzeit zu einer Ladestation zu bringen, die außerhalb des Zimmers liegt. Sollten Kinder

trotzdem wichtige Nachrichten erwarten, können diese an der Ladestation gelesen und beantwortet werden.

Mediennutzungsvertrag

Eltern sollten gemeinsam mit ihren Kindern verbindliche Regeln festlegen. Unter www.mediennutzungsvertrag.de lassen sich solche Vereinbarungen einfach erstellen und individuell anpassen. Das ist außerdem ein guter Anlass, über diese Themen zu reden.

Digitale Pausen

Eine Studie hat gezeigt, dass bereits eine einwöchige Abstinenz von Sozialen Medien bei jungen Frauen zu einem gesteigerten Selbstwertgefühl und einem positiveren Körperbild führt. Besonders profitierten jene Frauen, die das gesellschaftliche Schlankheitsideal stark verinnerlicht hatten.¹¹

Was für diese Gruppe von jungen Frauen hilfreich ist, kann letztlich allen guttun: Es lohnt sich, regelmäßig Pausen einzulegen – und sie auch bewusst einzufordern. Die dabei entstehende Langeweile ist kein Mangel, sondern schafft Raum für Kreativität, Reflexion und neue Ideen.

Aktive statt passive Nutzung

Viele Studien unterscheiden zwischen einer „aktiven“ und einer „passiven“ Nutzung sozialer Medien – also der Frage, ob man selbst gestaltet oder nur konsumiert. Wer eigene Inhalte teilt, anstatt sich lediglich durch die Beiträge anderer zu scrollen, zeigt meist mehr Selbstbewusstsein und erlebt eine höhere Eigenwirksamkeit. Vielleicht verfügen diese Menschen ohnehin über ein stärkeres Selbstwertgefühl – vielleicht stärkt aktives Gestalten einfach.

Sicher ist: Mitzumachen ist heilsamer als nur zuzuschauen.

Interesse zeigen

Jugendliche brauchen Eltern, die sich interessieren – nicht für jede App, aber für das, was ihnen wichtig ist. Mein Großvater verstand nichts von Computern, doch er hörte zu. Dieses Interesse war ein Ausdruck von Liebe – und das Gefühl, ernst genommen zu werden, bleibt bis heute.

Vertrauen

Vertrauen ist die größte Währung zwischen den Generationen. Jedes Verbot lässt sich umgehen, jedes Passwort knacken. Aber Vertrauen, das gelebt und gepflegt wird, bleibt bestehen – auch dann, wenn es einmal enttäuscht wurde.

Mut zur Zumutung

Die digitale Welt fordert uns mehr denn je heraus, Verantwortung zu übernehmen, statt sie an Algorithmen oder Plattformen abzugeben. Erziehung und Begrenzung in digitalen Zeiten braucht Mut – Mut, Grenzen zu setzen, aber auch Mut, im Gespräch zu bleiben. Kinder brauchen keine perfekte Kontrolle, sondern präsente Erwachsene, die sie begleiten, herausfordern und lieben – online wie offline.

So wächst in ihnen ein anderes Bild: nicht das flüchtige einer Timeline, sondern das bleibende einer Beziehung. Ein Bild, das trägt, wenn der Bildschirm dunkel bleibt.

Anmerkungen:

- 1 Ferdi Fathurohman et al., „The Influence Of Social Media Use On The Self-Perception And Social Relations Of Teenagers In The Digital Era.“ *Jurnal Kajian Pendidikan dan Psikologi* (2023). doi.org/10.61397/jkpp.v1i2.89.
- 2 Zulfa Ilma Nuriana et al., „The Impact of Social Media on Body Image and Self-Perception Among Teenagers: Risks, Resilience, and Policy Implications.“ *Sinergi International Journal of Psychology* (2025). doi.org/10.61194/psychology.v2i3.524.
- 3 Estefanía Martínez-Iniesta et al., „Associations of social network use and social network addictive behaviors with self-esteem in adolescents: the EHDLA study.“ *Frontiers in Psychiatry*, 16 (2025). doi.org/10.3389/fpsyg.2025.1499679.
- 4 Siehe Meldung in der Tagesschau: www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/gesundheit-essstoerung-frauen-maenner-100.html
- 5 Estefanía Martínez-Iniesta et al., a.a.O.
- 6 H. Scott et al., „Social media use and adolescent sleep patterns: cross-sectional findings from the UK millennium cohort study.“ *BMJ Open*, 9 (2019). doi.org/10.1136/bmjopen-2019-031161.
- 7 J. Hamilton et al., „Associations Between Social Media, Bedtime Technology Use Rules, and Daytime Sleepiness Among Adolescents: Cross-sectional Findings From a Nationally Representative Sample.“ *JMIR Mental Health*, 8 (2020). doi.org/10.2196/26273.
- 8 Louise AS. Brautsch et al., „Digital media use and sleep in late adolescence and young adulthood: A systematic review.“ *Sleep medicine reviews*, 68 (2022): 101742 . doi.org/10.1016/j.smrv.2022.101742.
- 9 H. Woods et al., „#Sleepyteens: Social media use in adolescence is associated with poor sleep quality, anxiety, depression and low self-esteem.“ *Journal of adolescence*, 51 (2016): 41-9 . doi.org/10.1016/j.adolescence.2016.05.008.
- 10 Estefanía Martínez-Iniesta et al., a.a.O.
- 11 Smith, Olivia E., Jennifer S. Mills, and Lindsay Samson. 2024. „Out of the Loop: Taking a One-Week Break from Social Media Leads to Better Self-Esteem and Body Image among Young Women.“ *Body Image* 49 (101715): 101715.



Konstantin Mascher (OJC) ist Soziologe, Familievater, Genießer und Hobbybierbrauer. Seit 2024 lebt er mit seiner Familie im Haus er Hoffnung in Greifswald.

Meine Cloud der Zeugen



Jeder hat seine Lieblingszugänge, um Neues zu entdecken und sich einzuprägen. Bei mir geht dies vorzugsweise über die Ohren und Augen. Während meine Frau es liebt, vor dem Einschlafen ein Buch in die Hände zu nehmen, wähle ich das Audiobuch beim Wandern. Oder ich schaue einen guten Film, gerne mit einem leckeren selbstgebrauten Bier. Menschen sind ja so unterschiedlich.

Text: Matthias Casties

Ein Film, der mich in manchen Dialogen und auch in seiner Bilderwelt nachhaltig geprägt hat, ist der nach William Paul Youngs Buch „Die Hütte“. Stecke ich gerade im Sorgenkarussell, versetze ich mich in die Filmszene, in der Jesus, auf dem Wasser gehend, die Hauptfigur Mackenzie aus seinem Blues ins Leben ruft. Ich weiß nicht, wie oft ich diesen Film schon gesehen habe. Diese frischen Bilder, ein lebensnaher Jesus, sprechen nochmals anders zu mir als ein Lukasevangelium oder selbst der Rembrandt, der das Gleichnis vom verlorenen Sohn illustriert und an meinem Stille-Zeit-Platz hängt. Wenngleich dieses zu betrachten mir nie langweilig wird, es bleibt inspirierend, detailreich und sagt mir mehr als viele Worte.

Kürzlich zeigte mir mein Sohn sein KI-generiertes Bild zu seinem neuen Song. Ich war verblüfft von der Ausdruckskraft und fragte ihn, wie er das gemacht habe und ob das schwer sei. „Gar nicht, Papa, du musst der KI nur sagen, was das Bild zeigen soll und dann macht es dir Vorschläge. Je mehr du das präzisiert, umso mehr entsteht das Bild, das du schon im Kopf hast. Du gestaltest und die KI macht die Arbeit.“

Meine Neugier war geweckt und als bei einer Bibelarbeit mich ein Motiv quasi ansprang, nahm ich die gute Atmosphäre im Raum als Chance und ließ die KI auf meinem Smartphone wissen, was ich vor meinem inneren Auge hatte. Ich war höchst erstaunt, was dann kam. Schon einen Tick kitschig, doch in Gestik und Mimik der dargestellten Personen fand ich durchaus wieder, was ich mir vorgestellt hatte. Auch Neues entwickelte sich. Settings, die in meiner Vorstellung anders waren, aber im Bild eine durchaus passende Alternative darstellen, bereicherten meine Bilderwelt. Ich gab der KI immer weitere Aspekte, die für mich bedeutsam sind, und staunte über die sich verändernden Bilder, die man gleich speichern konnte. Nach der Bibelarbeit hatte ich fünf Versionen und nach der Stille am nächsten Morgen zwölf. Aus ihnen wählte ich meine zwei Favoriten und wagte es, sie auszudrucken

und rückseitig zu verkleben. Dieses neue Werk landete an meinem Stille-Zeit-Platz unter dem Rembrandt. Die kommenden Tage wechselte ich immer mal Rückseite und Vorderseite und fühlte mich Jesus nah.

Eine Seite zeigt Jesus, der mich freundlich einlädt für eine Tagesetappe: „Komm, folge mir nach.“ Da ist Weite für das Unvorhersehbare des kommenden Tages. Auf der anderen Seite steht meine Wolke von Zeugen vergangener Tage. Sie stehen für reale Menschen, die mir Mut machten und machen, diesem Jesus zu folgen. Reale Männer und Frauen meiner Lebensgeschichte, die ihn bezeugen, mir Jesus nahbar machen und mein Vertrauen in ihn entfachen.

Kaum stand das Bild an diesem Platz, poppte eine schwere Nachricht nach der anderen in meinem unmittelbaren Lebensumfeld auf und forderte mich heraus. Dieses neue KI-generierte Bild von Jesus, meine Zeugen, ein Weg, der darauf wartet, begangen zu werden, förderte viel Lebensmut. Immer wieder schaute ich es an und es vertiefte mein Vertrauen, dass ich mit all meinen Herausforderungen nicht alleine stehe, sondern den besten Begleiter an meiner Seite habe, der nur ein Gebet weit entfernt ist.

Henri Nouwen schrieb in den Neunzigern ein Buch zu dem oben genannten Rembrandtbild: „Nimm sein Bild in dein Herz.“ Biblische Reflexionen, die meinen Blick zu Gott hin ausbildeten und prägten. Vorbilder prägen uns, selbst gemalte oder KI generierte. Inmitten herausfordernder Tagesetappen stellen sie die himmlische Wirklichkeit bildhaft dazu und ermutigen dich und mich, uns dem anzuvertrauen, den wir erst im Himmel von Angesicht zu Angesicht sehen werden.



Matthias Casties (OJC) arbeitet im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg.



Schlosseinblicke

Lasst euch mit hineinnehmen in das brummende und vielschichtige Leben auf Schloss Reichenberg. Der OJC-Auftrag „Wir wollen insbesondere jungen Menschen in Christus Heimat, Freundschaft und Richtung geben“ passt wunderbar zum Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg.

Rund 70 Gruppen mit knapp 1500 Personen kommen jedes Jahr zu uns, um einen Teamtag zu erleben. Oft sind es Schulklassen und Konfirmandengruppen, deren Lehrerinnen und Pfarrer diesen Besuch als festen Bestandteil des Unterrichtsjahres einplanen. Eine Pfarrerin sagte auf die Frage, was sie für ihre Konfis von diesem Tag erwarte: „So viel wie möglich Jesus!“ Da kommen sie dann, die 13-14-Jährigen, oft mit skeptischem Ausdruck und zögerlichem Schritt den Berg herauf, lassen sich ein auf Aktionen, erleben Jesus-Geschichten und finden im Mittagsgebet ihren eigenen Ausdruck. Spätestens beim Mittagessen haben wir dann alle gewonnen – denn hier bleibt kein Wunsch unerfüllt. Eine externe Mitarbeiterin aus der Nachbargemeinde begeistert mit Schnitzel, Hamburger, Pommes und vegetarischen Leckereien. Diese Mitarbeiterin ist uns letztes Jahr in einer personellen Notsituation über den Weg gelaufen und hat ihre Hilfe angeboten. Wow, darüber staunen wir bis heute!

Auch ältere Jugendliche, oft von einem beruflichen Schulzentrum, kommen jedes Jahr. Ihre Lehrer sehen einen richtigen Vorher-Nachher-Effekt nach einem Tag Erfahrungsfeld. In den Gesprächsrunden und Aktionen erfahren wir viel von den jungen Leuten und ihre Gesichter und Geschichten bleiben uns noch eine ganze Weile im Gedächtnis. Unser Wunsch ist, dass in den Besuchern eine neue Sicht auf ihre bisherigen Selbst- und Gottesbilder entsteht und sie eine Ahnung davon bekommen, wie sehr sie geliebt sind.

Dazu lädt auch die Kapelle ein. Immer wieder erleben wir, dass Spaziergänger die Michaelskapelle als Ort der Besinnung nutzen. Dort steht ein Kästchen, in das man Gebets-

anliegen einwerfen kann, die wir dann im Mittagsgebet vor Gott bringen.

Vierzehn Menschen zwischen 8 und 63 Jahren und ein junger Hund bevölkern das Schloss. Besonders freut uns die Verstärkung des Schlossteams und der Time-Out-WG durch junge Menschen. Die lebendige Verbindung von Glaube, Alltag und Auftrag schweißt uns zusammen und durch die Durchmischung der Generationen bleiben wir alle Lernende.

An unseren Gebäuden nagt der Zahn der Zeit: Letztes Jahr wurde die Heizung erneuert, im kommenden Jahr geht es um die Trinkwasserversorgung und die Absicherung einer Außenmauer. Denn wenn diese Dinge nicht funktionieren, können wir auch unseren Auftrag nicht mehr ausführen. Dann fällt unser Schloss zurück in den Dornröschenschlaf, aus dem wir es seit 1979 mühsam befreit haben.

Ihr seht, liebe Freunde, eure Spenden tragen dazu bei, dass wir unseren Auftrag erfüllen, darüber hinaus noch wunderbare Mitarbeiter anstellen können und sich alle in unseren Räumen wohl und sicher fühlen. Die Entwicklung unserer Spendenkurve lässt uns allerdings etwas zittern, ob das auch weiterhin so zu stemmen sein wird. Vor allem für die Suche nach weiteren Mitarbeitern sind uns Grenzen gesetzt – dabei brauchen wir sie so dringend.

Wir sagen Danke – für die Treue in diesem Jahr und für alles, was im kommenden Jahr auf unserem Konto eingehen wird!

Spendenmöglichkeit:
ojc.de/spenden



Jochen, erzähl doch mal!

Blick auf 21 Jahre Engagement für die *ojcos-stiftung*

Joachim Hammer gehört mit seiner Frau Sieglinde zu den Gründungsmitgliedern der OJC-Kommunität. Er gehörte viele Jahre zum Vorstand der *ojcos-stiftung*.

Vor über 20 Jahren wurde die *ojcos-stiftung* gegründet. Wie fing das alles an?

Ganz einfach. Dominik Klenk, der damalige Prior der OJC bat mich, zu prüfen, was für eine Stiftungsgründung nötig wäre. Irmela Hofmann, die Ehefrau unseres OJC-Gründers, wusste, dass die OJC-Ruheständler von ihrer Rente nicht würden leben können. Ihre Idee: eine Stiftung, die Beihilfen zahlt.

Eine Stiftung braucht Kapital – die OJC hatte damals wenig. Wie gelang es trotzdem?

Nach Irmelas Tod verkauften wir zwei Häuser, die ein Freund der OJC uns vererbt hatte. Mit 250.000 € aus dem Verkaufserlös gründeten wir am 20. Juli 2004 die *ojcos-stiftung*.

Wie bist du praktisch vorgegangen?

Ich studierte das Hessische Stiftungsrecht, erhielt von einem befreundeten Berater eine Mustersatzung und entwickelte daraus unseren Entwurf. Danach nahmen wir Kontakt zur Stiftungsaufsicht und zum Finanzamt wegen der Gemeinnützigkeit auf.

Gab es herausfordernde Momente, in denen du fast aufgegeben hättest?



Die Finanzkrise 2007/08 war ein Schock. Unser Wertpapierdepot rutschte gewaltig ins Minus. Aber wir hatten bis Ende 2006 über eine Million Euro Zustiftungen und Spenden bekommen. Das war eine so große Ermutigung, dass mein Vertrauen auf Gottes weitere Hilfe kaum erschüttert war. Und tatsächlich hielten sich die realisierten Verluste in Grenzen und waren nach kurzer Zeit ausgeglichen.

Die Stiftung ist seitdem solide gewachsen. Worin liegt das Geheimnis?

Ja, das Wachstum der Stiftung auf über 5 Millionen in den 21 Jahren ihres Bestehens ist eine einzige Segensspur. Mit 3,7 Millionen konnten wir die vielfältigen Stiftungszwecke erfüllen. Dazu trugen vor allem über 1000 Unterstützer bei: Fast die Hälfte des Vermögens stammt aus Zustiftungen, 42 % aus Rücklagen, während die meisten Projekte durch Spenden finanziert wurden. Besonders bewegt hat viele Freunde die Unterstützung kommunal lebender Ruheständler. Immer wieder hörte ich, wie vordringlich für sie die Vorsorge für das Alter ist. Ein besonderer Glücksfall war ein Haus, das uns gleich im ersten Jahr geschenkt wurde. Der Besitz einer Immobilie bot Sicherheit und ermöglichte zugleich renditestarke Aktienanlagen. So erwirtschaftete die Stiftung selbst in Null-Zins-Zeiten über vier Prozent Ertrag – unterstützt durch die Expertise eines Finanzprofis im Beirat. Das eigentliche Geheimnis des Wachstums aber ist Gottes Segen. Ihm danken wir für alles Gute, das er uns anvertraut hat.

**Wir investieren in Beziehungen.
Herzlichen Dank für eure Hilfe!**

Gab es ein Projekt, das dir besonders wichtig war?

Die Errichtung unseres Mehrgenerationenhauses „Felsengrund“. Streng genommen ist das kein Projekt zur Erfüllung des Stiftungszwecks, sondern es dient der ertragreichen Vermögensverwaltung. Aber wir haben damit nicht irgendeine Immobilie geschaffen, sondern ein Haus, in dem aktive OJC-Mitarbeiter und Kommunitätsmitglieder im Ruhestand zu bezahlbaren Mietpreisen miteinander leben und sich im Altwerden gegenseitig helfen können. So haben wir mit dieser Investition zugleich auch den Stiftungszweck gefördert. Die Fachleute nennen das Mission-Investment. Das Projekt ist sogar beispielhaft für das, was die ojcos-stiftung sein will, nämlich barmherzig, nachhaltig und innovativ. Für unseren Felsengrund sind wir Rentner, die hier in sehr guter Hausgemeinschaft zusammenwohnen, sehr dankbar. Dafür hat sich alle Mühe gelohnt.

Du hast keine BWL- oder Finanzmanagement-Ausbildung. Wie kamst du zu dieser Aufgabe?

Im CVJM Kiel musste ich dafür sorgen, dass Ausgaben und Einnahmen in der Waage blieben. Als der Sparkassen-Revisor, der ehrenamtlich die Buchhaltung führte und die Bilanzen erstellte, auf den Ruhestand zog, wurde ihm das zu viel. So musste ich die Bilanz selbst anfertigen. Dabei lernte ich den Umgang damit.

Welche Haltung hat dir am meisten geholfen?

Es machte mir immer Freude, etwas Neues anzufangen und aufzubauen. Aber das Schatzmeisteramt in der OJC habe ich mit Zittern und Zagen angetreten. Eine Marienschwester ermutigte mich damals, indem sie mir klarmachte, dass es bei diesem Amt nicht nur darum geht, große Verantwortung zu tragen, sondern dass es immer auch viel Grund zum Danken gibt. Das stärkte meine Zuversicht, dass Gott selbst für sein Werk sorgen wird. Und das habe ich in unvorstellbar hohem Maß erfahren.

Du warst erst im Vorstand, später im Beirat. Warum der Wechsel?

Mit fortschreitendem Alter habe ich mich schrittweise von der vordersten Linie der Verantwortung zurückgezogen und mich immer gefreut, wenn meine Meinung noch gefragt war.

Vor kurzem wurdest du Ehrenpräsident. Wie fühlt sich das an?

Ich bin dankbar für die Wertschätzung und für die gute Zusammenarbeit in den 21 Jahren mit den 18 Mitgliedern des Vorstandes, des Beirates und des Kuratoriums. Ich habe nur wie jeder andere das eingebracht, was ich konnte. Das Entscheidende haben Gott und die Zustifter und Spender getan.

Fällt dir Loslassen leicht?

Loslassen fiel mir in meinem Leben nicht immer leicht. Es hat mir gutgetan, dass ich mich auch nach dem Rentenbeginn noch verantwortlich einbringen konnte. Dass ich mich allmählich zurückziehen konnte, tut mir gut.

Welche Hoffnung hast du für die nächsten 20 Jahre?

Dass Mut und Vertrauen bei den Verantwortlichen lebendig bleiben und sie auf ein ausgewogenes Verhältnis von Ausschüttungen und Vermögenszuwachs achten. Und natürlich gehe ich davon aus, dass weiterhin viele Menschen von der Stiftung Hilfe erfahren und ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung durch die Stiftung gefördert werden. Und ich wünsche mir, dass vielleicht der eine oder andere Freund die Stiftung in seinem Testament bedenkt. Die Stiftung soll beitragen, dass die Liebe Christi sichtbar und erlebbar wird. „Die Liebe ist die einzige Währung, die im Himmel noch gültig ist,“ so Irmela Hofmann.

Und persönlich – was hat dich am meisten bereichert?

Mein Vertrauen auf Gott ist stärker geworden, und ich habe gelernt, nicht zu vergessen, was er uns Gutes getan hat.

Das Gespräch führte Konstantin Mascher.



Lauter Originale



Christine Baum
Schlosscafé (angestellt)



Reni und Rudi Böhm
Senioren, Greifswald (Kommunität)



Frank Breunig
Schlossgelände (angestellt)



David und Meike Buetow
Einheit Tannenhof (assoziiert)



Benaiah und Levian Buetow
4 und 9 Jahre



Silke Edelmann
Einheit Tannenhof (Kommunität)



Hanna und Gerd Epting
Einheit REZ (Kommunität)



Melanie Ferger
Verwaltung (angestellt)



Mitsch und Tabea Fliedner
Einheit Tannenhof (assoziiert)



Michael Freese
Haus und Garten (angestellt)



Cornelia Geister
Seniorin (Kommunität)



Claudia Groll
Einheit REZ (Kommunität)



Nora Großmann
2 Jahre



Matthias und Christine Casties
Einheit Schloss (Kommunität)



Hanne und Frank Dangmann
Einheit Tannenhof (Kommunität)



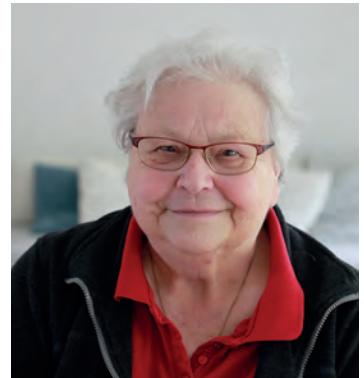
Jonas und Jesper Großmann
Einheit Greifswald (assoziiert)
und 10 Jahre



Ulrike Gruch
Schlosscafé (angestellt)



Judith und Simon Heymann
Einheit Schloss (Kommunität)



Maria Käfbling
Seniorin (Kommunität)



Marta Großmann
5 Jahre



Rebekka Havemann
Einheit Tannenhof (Kommunität)



Luisa, Lukas und Charlotte Heymann
10, 12 und 8 Jahre



Friederike und Hermann Klenk
Senioren (Kommunität)



Linna und Theresa Großmann
12 Jahre und Einheit Greifswald
(assoziiert)



Dorothea Jehle
Seniorin, Einheit Tannenhof
(Kommunität)



Angela Ludwig
Seniorin (Kommunität)



Stine Junge
Einheit REZ (mitlebend)



Konstantin und Daniela Mascher
Einheit Greifswald (Kommunität)



Arthur und Mirjam Mascher
14 und 17 Jahre



Frank Paul
Einheit Gotha (Kommunität)



Ute Paul
Einheit Gotha (Kommunität)



Andrea Pauli
Einheit REZ (mitlebend)



Ralf und Marsha Nölling
Einheit Tannenhof (Kommunität)



Annika Ossenberg-Engels
Einheit Schloss (mitlebend)



Mykola Pelykh
Bauteam (angestellt)



Ursula Räder
Einheit REZ (Kommunität)



Noah, Alma, Naomi und Darius Rasmussen
17, 15, 13 und 9 Jahre



Jeppe Rasmussen
Einheit Tannenhof (Kommunität)



Rahel Rasmussen
Einheit Tannenhof (Kommunität)



Martin und Meike Richter
Einheit Tannenhof (Kommunität)



Mia Richter
16 Jahre



Silke Ritter
Buchhaltung
(Ehrenamt, Weg-Gefährtin)



Gerlind Ammon-Schad, Priorin
Einheit Tannenhof (Kommunität)
Bernhard Schad
Einheit Schloss (Kommunität)



Annelie Schneider
7 Jahre



Christel Vetter
Verwaltung (angestellt)



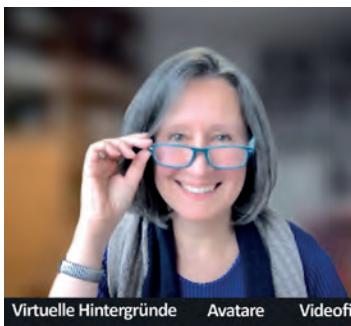
Svenja Wehner
Einheit Tannenhof (mitlebend)



Elisabeth Windemut
Hausteam (angestellt)



Daniel und Carolin Schneider
Einheit Greifswald (Kommunität)



Írisz Sipos
Einheit Tannenhof (Kommunität)



Antje Vollbrecht
Einheit Tannenhof (Kommunität)



Monika und Michael Wolf
Senioren, Einheit Tannenhof
(Kommunität)



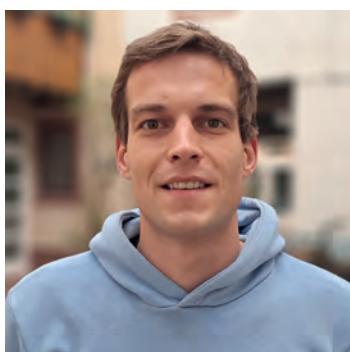
Levi und Lina Schneider
14 und 19 Jahre



Birte Undeutsch
Redaktion
(angestellt, Weg-Gefährtin)



Thomas Wagner
Bauteam (angestellt)



Silas Wolfsberger
Redaktion (angestellt)



Andres Pizarro (*Time-Out*)
„Vertraue auf die Zeit, die oft süße Ausgänge für bittere Schwierigkeiten bietet.“ – Don Quijote



Anna-Leticia Fourestier (*Time-Out*)
Es ist für mich ein Privileg, auf dem Schloss wohnen und mit den Menschen Leben und Glauben teilen zu dürfen.



Damaris Riesner (*Time-Out*)
Ich mag Geschichte und Geschichten.



Paula Stein (*FSJ Jahresteam*)
Ich arbeite gerne mit fröhlichen und freundlichen Menschen zusammen.



Chiara Hammer (*FSJ Jahresteam*)
Wer braucht Schlaf, wenn sie morgens Kaffee hat?



Johannes Rautenberg (*FSJ Jahresteam*)
Ich rede gerne mit Menschen über Jesus.



Lionel Sartini (*FSJ Jahresteam*)
Ich bin für viele neue Ideen offen.



David Haase (*FSJ Jahresteam*)
Ich freue mich über Gemeinschaft bei praktischer Arbeit.



OJC-JAHRES TEAM



Dein Freiwilligendienst (BFD/FSJ)
in der OJC-Gemeinschaft

Wir bieten

- Persönliche Begleitung und Wachstumschancen
- Gemeinsames Leben in WGs mit Gleichaltrigen
- Alltagsrelevante Jüngerschaft
- Missionarische Einsätze
- Leben im Rhythmus von Glauben, Arbeiten und Freizeit

Melde dich bei freiwillig@ojc.de
und werde Teil einer inspirierenden
Lebensgemeinschaft. Mach mit im
OJC-Jahresteam – eine Mission, dein
Impact, unsere Zukunft!

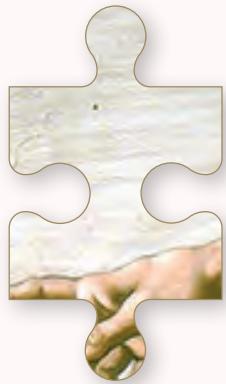
Termine für Kennenlernwochenenden:
24. – 27. März / 23. – 26. Juni 2026

Offensive Junger Christen
OJC e.V. 64385 Reichelsheim
www.ojc.de/freiwillig



Finanzen |

SPENDENBAROMETER



Und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.

Philipper 1,6

Noch fehlt etwas...



Liebe Freunde,

Gott selbst ist es, der immer wieder neu mit uns anfängt und sein Werk in uns und durch uns vollbringt.

– Auch in diesem Jahr erleben wir, wie Er uns in seinen Dienst stellt und Frucht wachsen lässt. Dafür sind wir von Herzen dankbar – für alles Gute, das wir sehen dürfen, und für alle Gebete, jede Unterstützung und jede einzelne Spende, die uns erreicht hat.

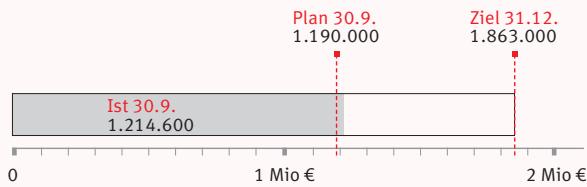
– 2025 ist ein Jahr ohne größere Bauprojekte, die unsere Finanzen zusätzlich belasten würden.

– Dank einer Erbschaft liegen unsere Einnahmen aktuell sogar über den Planzahlen. Diese Mittel haben wir genutzt, um Schulden aus den letzten Jahren abzutragen. So konnten wir in diesem Jahr die Summe an Darlehen bereits um 6 % reduzieren.

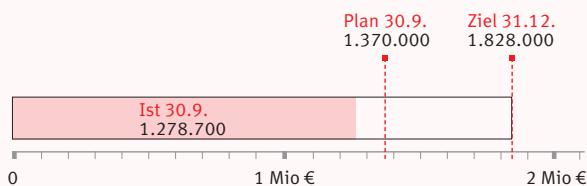
– Im letzten Quartal des Jahres benötigen wir nun noch **400.000 Euro** an Spenden, um das Jahr mit einer „schwarzen Null“ abzuschließen.

Helfen Sie mit, das Bild zu vollenden? Jedes einzelne Puzzle-Teil wird gebraucht. Von Herzen danken wir Ihnen für alle Treue, Anteilnahme und Großzügigkeit – Gott segne Sie dafür reichlich!

EINNAHMEN 2025



AUSGABEN 2025



ERGEBNIS ZUM 30.09.2025

-64.100 €



R. Nölling

Ralf Nölling
Geschäftsführer

Jeppe Rasmussen

Jeppe Rasmussen
Schatzmeister



Für Ihre Bank-App

oder online spenden unter
www.ojc.de/spenden

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort.
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de

OJC-Kontakt |

Ansprechpartner für Ihre Anliegen

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | www.ojc.de | kontakt@ojc.de

Kontakt zur Leitung:



Gerlind Ammon-Schad
Priorin
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nölling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

Partnerprojekte weltweit:



Silke Edelmann
06164 9308-217
silke.edelmann@ojc.de

Kontakt zur ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

Für Fragen zu FSJ und BFD:



Simon Heymann
06164 9306-115
freiwillig@ojc.de

Kontakt zur senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha:



Frank Paul
0151 50913816
frank.paul@ojc.de
www.senfkorn-stadtteilmision.de

Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

Kontakt zu Schloss Reichenberg:



Bernhard Schad
06164 9306-0
schloss@ojc.de



**Erfahrungsfeld
Christine Casties**
06164 9306-306
erfahrungsfeld@ojc.de

Für Rückmeldungen an die Redaktion:



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

Für alle, die etwas bestellen möchten:



Melanie Ferger
06164 9308-320
versand@ojc.de

Anfragen zur Buchhaltung:



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

Für alle, die uns besuchen möchten:



Heidi Sperr
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Ursula Räder
REZ + Seminare
06164-515573
tagungen@ojc.de

Für Bewerbungen, bei Interesse am Mitleben und Mitarbeiten:



Hanne Dangmann
Priorat
06164 9308-236
hanne.dangmann@ojc.de

Für alle am DIJG (Institut) Interessierten:



Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@dijg.de



Offensive Junger Christen

WIR SIND

eine ökumenische Kommunität in
Reichelsheim (Odw.) und Greifswald.
Wir gestalten unser Leben im Rhythmus
von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche
und Gesellschaft ein und suchen nach
lebhaften Antworten auf gesellschaftliche
Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir Menschen
Heimat, Freundschaft und Richtung geben.
Dabei setzen wir auf das Miteinander von
gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher
Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen
verschiedener Konfessionen, Familien, Le-
dige, junge Erwachsene und Ruheständler.
Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander
und unterstützen Projektpartner in vielen
Ländern. Mit unseren Freunden und Unter-
stützern, die verbindlich zu unserem Auftrag
stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt
sein.

Leserforum |

Zum Salzkorn 03/25 (Lass wachsen)

Ich erhalte das Salzkorn in Nova Scotia / Kanada seit vielen Jahren. Die Ausgabe „Lass wachsen“ ist hervorragend. Ich war als Gründer und Leiter von World Vision Deutschland und bereits mit Herrn und Frau Hofmann befreundet, als es noch darum ging, wie die OJC zu starten wäre. Gottes reichen Segen für Ihren Dienst und Grüße mit Psalm 23, 1-3.

Manfred W. Kohl, Kanada

Der Gartenartikel von Klaus Sperr ist wunderbar. Der Garten – mein Leben – so voller wunderbarer Orte. Ein „Gartenkenner“ hätte keinen so wunderbaren Artikel geschrieben. Vielleicht muss man ein Nichtfachmann sein, um so über „Nicht-kennnisse“ schreiben zu können.

Heiderose Ammon-Lenz, Markgröningen

Gestern verbrachte ich den halben Sonntag mit der Lektüre von LASS WACHSEN. Das Heft sprach mir aus der Seele... Angestoßen von Klaus Sperrs genialem Ansatz, mein Leben, statt Garten einzusetzen. Parallel dazu bereitete ich Zwetschgen Crumble und Zwetschenkuchen, die Früchte des eigenen Gartens, die uns umso köstlicher mundeten. Das war eine herrliche Sinnes-Erfahrung. So wie damals beim Back-Seminar.

Wilfried Brunck, Lützelbach

Ich bin seit 60 Jahren gärtnerisch tätig, Landwirtschaftsmeister, systemischer Familienberater, Mediator und Seelsorger und bin verwurzelt mit den landwirtschaftlichen Themen der Bibel. Ich bin beglückt, dass Sie die Ehrlichkeit bewiesen haben, dazu zu stehen, dass Sie über ein Thema schreiben sollten, das nicht in Ihren Kompetenzbereich fällt. Ich bin in den letzten Jahrzehnten in vielen Predigten gesessen,

wo der Prediger über biblische Texte, wie zum Beispiel die Gleichnisse etc. gesprochen hat und keine Ahnung von der praktischen Materie hatte. Aber als Theologe sich die Freiheit genommen hatte. Das hat mich immer traurig gemacht.

I have a dream: Wenn Pfarrer, Pastoren, Bibellehrer sich mit Landwirten, Handwerkern unterhalten würden, bevor sie auf die Kanzel steigen, bekämen die Predigten mehr Relevanz in der Unterweisung der Nachfolge Jesu.

Alfred Hiss, Allmannsweier

Artikel von Konstantin Mascher – Radikaler Optimist

Der Text spricht mir aus dem Herzen. Auch ich erlebe in unserer Gesellschaft – und leider auch in frommen Kreisen – mehr pessimistische Besserwisser-Mentalität als den zukunftsorientierten Blick, der sich auf eine Ewigkeitsperspektive und begründete Hoffnung durch Christus stützt.

Michael Kämpfe, Frankenberg

Zum Salzkorn 02/25 (Hingabe)

Folgenden Leserbrief zu einem Beitrag von Konstantin Mascher im SK 2-25 Hingabe drucken wir auf Wunsch unserer ehemaligen Freiwilligen ungekürzt. Wir sind mit Ihnen darüber im Dialog.

Lieber Konstantin,
liebe Salzkorn-Redaktion,

wir lasen vor einiger Zeit „All-in-Man. Aufs Ganze gehen ohne dabei draufzugehen“ (Salzkorn 02/2025, S.14–17) und wollen unsere Gedanken darüber teilen: Wir haben alle vor einiger Zeit das FSJ bei euch gemacht und sind befremdet beim Lesen deines Artikels. Unsere generelle Kritik an diesem Artikel ist, dass viele Sätze als allgemeine Wahrheit dargestellt werden, die aber eher Gedanken und Meinungen von dir, Konstantin, sind. Wir können ja über Verschiedenes diskutieren, tun uns aber schwer damit, wenn, wie in diesem Artikel der Eindruck entsteht, es sei genauso. Im Folgenden gehen wir entlang des Textes, zitieren einige Passagen und ergänzen unsere Fragen und Überlegungen:

„All in – kaum ein Begriff beschreibt das Wesen wahrer Männlichkeit so treffend. Nichts fasziniert mehr als ein Mann, der bereit ist, alles zu geben, der sich mit Haut und Haar riskiert.“

Wie kommst du auf die Idee, dass diese Version von „wahrer Männlichkeit“ gültig für alle Männer (und dementsprechend nicht gültig für Frauen*) ist? Was ist mit Männern, die sich mit anderen Begriffen als mit „All-in“ definieren? Drei Seiten weiter gibt es unterschiedliche Porträts von Menschen aus der OJC. Auch von Frauen, die – sicherlich auch aus eurer Sicht – „all in“ gegangen sind. Warum denkst du nicht über die Bedeutung von „All-in“ für Menschen generell nach?

„Das überrascht nicht – es liegt in uns.“

Du schreibst in diesem Artikel von „uns“ und „wir.“ Wen meinst du damit? Es scheint uns, als dass du damit ausschließlich Männer meinst. Wir gehen nicht davon aus, dass das Salzkorn ausschließlich für Männer geschrieben ist. Deshalb fehlt in unseren Augen an dieser Stelle ein Verweis, dass du hier ausschließlich Männer ansprichst. Dies ist auch eine deutliche Anfrage an das Lektorat dieses Artikels.

„Als Ebenbilder Gottes haben wir den menschgewordenen Gottessohn vor Augen. [...] Ohne Wenn und Aber: Jesus ist nicht nur der Mensch. Er ist der Mann schlechthin – in seinem Wesen, seinem Handeln, seiner Ausrichtung.“

Männer können sich also in Jesus wiederfinden. Weil Jesus war, wie er war, sind Männer, wie sie sind? Das hört sich für uns nur absurd an. Wie entsteht der Zusammenhang zwischen Jesus und seinem Geschlecht. Wo kommt diese Idee her?

„Mann-Sein heißt im Kern, sein Leben zum Geschenk für andere zu machen.“

Hier also konkret: Warum nicht einfach Mensch-sein? Im Folgenden gehst du den Punkten nach, die diesem Anspruch, „sein Leben zum Geschenk für andere zu machen“ im Wege stehen:

„Es scheint in der Natur und in der Kultur des Mannes zu liegen, sich nach außen zu verausgaben. Er legt ganz im Gegensatz zum Weiblichen seinen Fokus stärker auf das Äußere: Er baut, entwickelt, strukturiert, erfindet und definiert sich maßgeblich über das Machen.“

Wenn wir dir also bisher zugutehalten konnten, dass du einfach über das Männliche schreibst, ohne dass dies für dich Konsequenzen für das Weibliche hat, dann zeigt diese Textpassage, dass du all das, was du schreibst, tatsächlich gegensätzlich zum Weiblichen meinst. Deine Formulierung „Natur des Mannes“ verwundert uns sehr. Dass der Mann sich lange Zeit nach außen verausgabt hat, hängt aus unserer Perspektive vor allem an gesellschaftlichen Strukturen. Du verwen-

dest hier einfache Stereotypisierungen von Männer- und Frauenbildern, die weniger auf Wesensarten zurückzuführen sind als auf die Struktur der Gesellschaft. Gesellschaftlich gab es immer wieder (kleine) Veränderungen und Aufbrüche – aber nur weil es Frauen* und Männer gab, die sich nicht mit dieser Reduzierung der festen Geschlechterrollen zufriedengaben. Und nun schreibst du in einem Artikel aus dem Jahr 2025, dass Männer aufgrund ihrer „Natur“ das Außen repräsentieren – mit explizitem Verweis darauf, dass es bei Frauen genau andersherum ist? Das bedeutet für uns einen großen Rückschritt.

„Der Wunsch, etwas Großes zu erreichen, das Unmögliche herauszufordern oder auch nur etwas sehr gut zu machen, lässt Männerherzen höher schlagen.“

Hier schreibst du doch über die Logik unserer leistungsfokussierten Gesellschaft, mit welcher sowohl Männer als auch Frauen* konfrontiert sind, sich bewähren oder scheitern. Wir kennen keine Frau, die nicht froh darüber ist, wenn sie etwas erfolgreich absolviert hat. Der Unterschied ist aus unserer Sicht aber: Männern wurde und wird es in unserer Gesellschaft einfacher gemacht.

Wenn du in deinem Bericht von deiner Überforderung schreibst und dein Wütend sein, ist das sehr ehrlich. An diesen einzelnen Abschnitt haben wir keine kritischen Fragen. Wohl aber, warum dann der nächste Abschnitt „Stolperstein Bedürftigkeit“ prominente Beispiele von Männern erwähnt, die für Vergewaltigung und Missbrauch angeklagt werden. Der Zusammenhang zwischen deinem und dem Beispiel der Männer ist die Bedürftigkeit, ja – aber stringenter wäre für uns gewesen, wenn du bei deinem Beispiel der Wut geblieben wärst oder bei der Frage nach dem richtigen Umgang mit den Kindern. Stattdessen lieferst du – so ist unser Eindruck in dem folgenden Abschnitt – zusammenhangslos eine Erklärung für Missbrauch, Vergewaltigung, Pornographie und Befriedigung. Auch wenn du es sicher nicht so meinst: Trotzdem kann diese Passage auch als eine Rechtfertigung des Verhaltens dieser drei Männer gelesen werden.

Der eigentlich spannende Gedanke dieses Artikels ist aus unserer Sicht, dass das oftmals weiblich zugeschriebene Charakteristikum „Hingabe“ auch für Männer gilt. Auch, dass sie mit eigenen Grenzen und Schwachheit umgehen lernen müssen, ist verständlich und sinnhaft. Doch die ausschließliche Verbindung mit dem Geschlecht erschließt sich uns in keiner Weise. Dein Abschluss – „ein gesundes Maß“ für Inneres und Äußeres zu halten, scheint uns gleichermaßen für alle Geschlechter zu gelten.

**Salome Walz, Rahel Zeitz (FSJ 2013 /14),
Tobias und Anna Diekmeyer (FSJ 2007/08),
Thea Schmollinger (FSJ 2008 /09)**

News aus der OJC |



Aufrichtiges Drehmoment

Manche Schrauben sollte man weder zu locker noch zu fest anziehen. Dafür braucht es einen Drehmomentschlüssel. Von solchen Schlüsselmomenten – von Aufbrüchen, Umbrüchen und auch Abbrüchen – war an einem besonderen „Drehmoment“-Abend in der Greifswalder Autowerkstatt am „Gleis 4“ die Rede.

Gast des Abends war **Tilman Jeremias**, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern. Rund 65 Männer hörten ihm aufmerksam zu, als er – stilecht im Autositz auf der Hebebühne – offen, ehrlich und manchmal schonungslos aus seinem Leben erzählte. Der tief verankerte Glaube an Gott habe ihm in Krisenzeiten geholfen durchzuhalten. Die Beichte, so Jeremias, sei zudem ein hervorragendes „Werkzeug“, um Schuld loszuwerden, die aus Fehlern und Fehlschlägen entsteht. Er ermutigte die Männer außerdem, die Stille aufzusuchen und das Geheimnis des Segnens durch Handauflegung anderer Männer neu zu entdecken.

Ein besonderes Highlight des Abends war die **Verleihung des Preises der Bugenhagen-Stiftung** an das ökumenische Projekt „Drehmoment – Abende für Männer“, an dem neben Greifswalder Kirchengemeinden auch die OJC maßgeblich beteiligt ist. Mit dieser Auszeichnung würdigt die Stiftung außergewöhnliches Engagement, innovative Ideen und einen lebendigen Beitrag zur Verwirklichung des missionarischen Auftrags im Sinne Johannes Bugenhagens.

Die „Drehmoment“-Abende sind inspirierende Gelegenheiten, in lockerer Atmosphäre die eigenen seelischen Schrauben

wieder ein Stück nachzusteuern – mal anzuziehen, mal zu lockern. Die Zeugnisse der Referenten helfen dabei, das persönliche „Drehmoment“ neu einzustellen.



„Gemeinschaft lohnt sich“ – Impulstag in Bremen

Unter dem Motto „**Aufbruch zu mehr Gemeinschaft – entdecke die vielfältigen Formen gemeinschaftlichen Lebens**“ fand am 11. Oktober in Bremen ein **Impulstag** der Fachstelle Gemeinschaft (Emwag) statt. Mehr als 130 Teilnehmer aller Generationen aus der Region Bremen, Hamburg und Berlin kamen zusammen, um über neue Wege gemeinschaftlichen Lebens ins Gespräch zu kommen.

In drei Impulsvorträgen beleuchteten Referierende das Thema aus theologischer, gesellschaftlicher und persönlicher Perspektive:

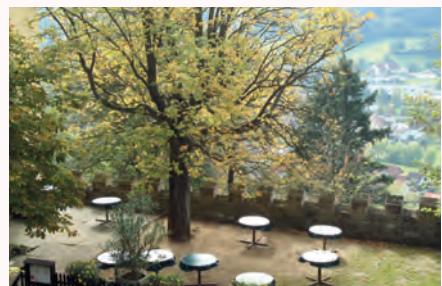
Zwischen den Programmpunkten bot der OJC-Stand Raum für Begegnungen. Viele Besucherinnen und Besucher informierten sich über die Arbeit der OJC und die OJC-Weggefährten-Gemeinschaft, nahmen Materialien mit und knüpften neue Kontakte.

Am Ende des Tages stand eine gemeinsame Erkenntnis: Gemeinschaft lohnt sich – persönlich, geistlich und gesellschaftlich.



Auf den Grund der Dinge sehen

Die Texte **Dietrich Bonhoeffers** sind eine Fundgrube! Sie werden umso fruchtbarer, wenn sie von einem fundierten Kenner seiner Theologie mit Hintergrundwissen zur Zeitgeschichte und zudem mit Sprachwitz vorgetragen werden. 60 Teilnehmer des Tagesseminars am 1. November 2025 auf Schloss Reichenberg kamen nach **Prof. Dr. Peter Zimmerlings** Ausführungen über Bonhoeffers Verständnis zur Nachfolge Christi, seine Spiritualität und die Notwendigkeit eines neuen Redens von Gott miteinander ins Gespräch. Die OJC könnte Bonhoeffer zu Recht als ihren Paten bezeichnen – und so wollten wir im 80. Jahr seiner Ermordung durch die Theologie und Wirkungsgeschichte dieses „Bergpredigchristen“ Impulse für unser heutiges Leben entdecken. Fazit: Bitte mehr davon!



Café Schloss Reichenberg

Zwei Seiten einer Medaille: Wenn die Cafeterrasse an einem Sommertag voller Menschen ist, oder im Herbst warmes Licht

aus der gemütlichen Stube nach draußen dringt, dann denken wir immer: Wie schön, dass wir das Café haben! Menschen kommen gerne, sie loben den selbstgebackenen Kuchen und genießen die Aussicht.

Doch wenn an einem Regen-Wochenende nur eine Handvoll Gäste die Tür öffnet, dann müssen wir einsehen, dass das wieder einmal ein Minusgeschäft wird. Und leider erleben wir trotz einiger Umstrukturierungen und Anpassungen: Aus den roten Zahlen kommen wir nicht heraus.

Nach langem Überlegen und schweren Herzens haben wir beschlossen, den Betriebsteil Café Schloss Reichenberg zu schließen. Am 23. November 2025 öffnet das Café zum letzten Mal die Tür.

Alle anderen Schloss-Angebote laufen wie gewohnt weiter. Sie können uns weiterhin gerne besuchen für Schloss- und Erfahrungsfeld-Führungen, für OJC-Begegnungen, zu Seminaren und Veranstaltungen.



Begegnung der Weg-Gefährten in Reichelsheim

„Wir haben etwas zu feiern!“ Mit diesen Worten begrüßte **Ursula Räder** die Gäste zu dem lange erwarteten ersten Weg-Gefährtenwochenende in Reichelsheim.

„Teilnahme an einem verbindlichen Treffen der Gemeinschaft Weg-Gefährten, das einmal im Jahr in der OJC stattfindet. Das Treffen dient der geistlichen Zurüstung und Inspiration, Begegnung und Austausch“, so lauten die passenden Worte aus dem Konzept der Gemeinschaft „Weg-Gefährten der OJC-Kommunität“. Dieses Vorhaben ist nun zum ersten Mal ins Leben

gekommen, mit sieben OJC-lern und sieben Weg-Gefährten.

Eine Bibelarbeit mit **Maria Kaissling** zum Losungswort der Weg-Gefährten aus Hebräer 10,23-24, voneinander hören bei Austauschrunden und Mahlzeiten und eine festliche Sonntagsbegrüßung (besonderer Dank an Christa und Günter Belz und Antje Vollbrecht, die das durch ihren Einsatz ermöglicht hatten) gaben den Rahmen für erfüllende Begegnungen und stärkten die Vertrautheit untereinander.



„Growing in courage and competence“

Vom 8. bis 12. Oktober 2025 trafen sich 70 Frauen aus 22 europäischen Nationen in **Budapest** zu einer Konferenz. Ein internationales Team um **Elke Werner** bereitete die schon seit vielen Jahren etablierte Konferenz „**Hope for Europe – Women in Leadership**“ vor.

Sehr wertvoll war es, mit vielen Frauen und ihren Organisationen in Kontakt zu kommen – vor allem aus den osteuropäischen Ländern. Diese Frauen leisten unter oft schweren Bedingungen mit großer Wachheit und viel Engagement einen Beitrag für die Zukunft der Gesellschaft. Die Vorträge und Gesprächsgruppen ergaben wertvolle Inspirationen. Ein OJC-Beitrag von **Gerlind Ammon-Schad** über das Thema „Generationen“ regte zu mehreren Gesprächsrunden an. Es ist immer eine Bereicherung, sich mit anderen Menschen zu vernetzen: so wird „Hope for Europe“ eine Realität.



Wir freuen uns sehr über Verstärkung

gleich dreifach:

- Im **Begegnungszentrum (REZ)** durch **Stine Junge**, 28 Jahre, Kindheitspädagogin
- Im **Erfahrungsfeld** durch **Annika Ossenberg-Engels**, 23 Jahre, Absolventin der Theologischen Hochschule Bad-Liebenzell
- In der **Medienwerkstatt** durch **Svenja Wehner**, 22 Jahre, sozialtherapeutisch und medial ausgebildet

Termine 2025/26

06. Dezember 2025

Kleine Auszeit im Advent

Oasentag plus für alle ab 40 Jahren

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Herzliche Einladung! Gönnen Sie sich mitten in der vollen Adventszeit einen Tag zum Innehalten und Empfangen. Alle Elemente dieses Tages wollen helfen, sich innerlich auf den nahenden königlichen Geburtstag einzustellen.

Anmeldung: tannenhof@ojc.de

Zeit: 9:30 – 18:00 Uhr

Wer möchte, kann im Anschluss zu einer festlichen Sonntagsbegrüßung bleiben.

Kosten und Optionen: www.ojc.de

03.–06. Januar 2026

MEHR-Konferenz

Wir sind mit einem Stand dabei!

Ort: Messe Augsburg

Halle 7, Stand 7F51

Mehr Infos: glaubensfestival.org

23.–25. Januar 2026

Wir sind ein ~~k~~klasse Team

Wochenende für Väter mit Kindern

zwischen 8 und 12 Jahren

Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Was macht eine gute Vater-Kind-Beziehung aus? Wie gelingt Erziehung, in der Vertrauen wachsen kann? Und wie können gemeinsame Erfahrungen die Verbindung zwischen Vater und Kind stärken?

Wir laden ein, sich auf ein handwerkliches, spielerisches und geistliches Abenteuer einzulassen. Im Mittelpunkt steht das

gemeinsame Bauen eines Klask-Spiels – eine kreative Herausforderung, bei der Teamarbeit gefragt ist.

Gespräche, thematische Impulse zum Vatersein, Andachten, eine Sonntagsbegrüßung und ein gemeinsamer Gottesdienst geben Raum für Beziehung, Reflexion und Ermutigung.

Begleitung: Jonas Großmann,

Daniel Schneider und Konstantin Mascher.

Kosten: Seminarbeitr 60 €,

Ü/V siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de

20. – 22. Februar 2026

FamilienBROT

Impuls- und Backwochenende für Familien mit kleinen Kindern

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Brot backen, eine gute Zeit haben und entdecken, was uns als Familie ausmacht: darum geht es in diesem Seminar. Leckeres Gebäck braucht gute Zutaten, muss geknetet werden und braucht Ruhezeit. Auch Familienleben braucht gute Zutaten, es gibt Reibung und Konflikte, und wir brauchen Zeiten der Ruhe und Erholung.

Wir vertiefen diese Themen und tun uns dabei Gutes: Wir backen viele Gebäcksorten, vorwiegend mit Weizensauerteig: Brot, Brötchen, Fladen, Süßgebäck, Pizza usw. Am Samstag Abend begrüßen wir gemeinsam feierlich den Sonntag. Das Brotteigkneten bietet viel Gelegenheit für den Austausch untereinander.

Ein Wochenende für Leib und Seele – in Kooperation mit familienbegleiten.de

Zielgruppe: Familien mit Kindern bis 10 Jahre

Team: Stephanie Haug (familienbegleiten); Meike Richter und Konstantin Mascher (OJC)

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Kosten: Übernachtung im Familienzimmer 116 € (Ü/V) pro Erwachsenem. 50 € (Ü/V) für Kinder 3-10 Jahre. Kinder 0-2 kostenfrei

20. – 22. März 2026

Moving – als Team im Quartier

Ort: Neufrankenroda (Siloah-Hof)

Für Leute, die bereits in Stadtteil-Initiativen mit dabei sind – oder sich dafür interessieren.

Team: Ute + Frank Paul, Christiane + Michael Weinmann

Mehr Infos: senfkorn-stadtteilmission.de/moving-als-team-im-quartier/

14. März

Oasentag für junge Erwachsene

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Mitten in unserem Alltag will dieser Tag zu einer kleinen Pause einladen. Hier wartet ein freigehaltener, vorbereiteter Raum und Zeit, um sich von Gott beschenken zu lassen. Elemente des Tages sind: Impuls, Zeit für Stille, Gesprächsangebote, Gebetszeiten, Möglichkeiten zum Spazierengehen. Wir beschließen den Tag mit einer gemeinsamen Sonntagsbegrüßung.

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Zeit: 9:30 – 21:00 Uhr

Kosten und Optionen:

www.ojc.de/veranstaltungen

Oasentag ab 40 Jahren plus

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Ein Tag zum Da-Sein, zum Still-Werden und zur Ruhe finden. Ein Tag, an dem viel Raum ist, um auf Gott zu hören und sich von ihm beschenken lassen.

Anmeldung: tannenhof@ojc.de

Zeit: 9:30 – 18:00 Uhr

(wer möchte, kann im Anschluss zu einer Sonntagsbegrüßung bleiben)

Kosten und Optionen:

www.ojc.de/veranstaltungen

24. – 27. März / 23. – 26. Juni 2026

Kennenlerntage

für das Jahresteam 2026/27 für FSJ und BFD

Ort: Reichelsheim

Du bekommst Einblicke in unser gemeinsames Leben und erhältst viele Informationen, wie das Leben im Jahresteam bei der OJC aussieht. Hier hast du auch die Möglichkeit, unsere Freiwilligen nach ihren Eindrücken zu befragen.

Anmeldung unter: freiwillig@ojc.de

Ansprechperson: Simon Heymann

02. – 05. April 2026

Ostern erleben

Osterfreizeit

Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Wir laden ein, die Kar- und Ostertage gemeinsam zu erleben. Wir starten mit einer Sederfeier am Donnerstagabend. Die Kartage werden gestaltet mit einem Gottesdienst, biblischen Impulsen und Zeiten der Stille. Die gemeinsamen Tage enden am Ostersonntag nach einem Familien-Gottesdienst und dem abschließenden Mittagessen. Für Kinder gibt es ein Kinderprogramm.

Team: OJC Greifswald, Pastor Noel-Hendrik Klenzke

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V

siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de

17. – 19. April 2026

LebensBROT

Impuls- und Backwochenende

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Jesus Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungrig...“ (Joh 6,35). Im gemeinsamen Brotbacken, einer Sonntagsbegrüßung, Stille, Bibelstudie und im Brechen des Brotes im Abendmahl nähern wir uns diesem Jesuswort auf ganz anschauliche Weise. Wir versorgen uns selbst und backen mit Weizensauerteig alle möglichen Gebäcksorten: von Brötchen, Brot, Fladenbrote, Kuchen bis Pizzen.

Team: Konstantin Mascher, Meike Richter

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V 136 € im EZ und 104 € im DZ

Infos und Anmeldung: tannenhof@ojc.de

01. – 03. Mai 2026

LebensBROT

Impuls- und Backwochenende

Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Team: Carolin Schneider, Konstantin Mascher, Meike Richter

Kosten: Seminargebühr 100 €, Ü/V

siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de

14. Mai 2026

OJC-Jahresfest Tag der Offensive

Ort: Reichelsheim

Mehr Infos: ab Februar 2026 unter www.ojc.de/veranstaltungen

19. – 21. Juni 2026

Zwischen Erde und Ebenbild

Ein Töpfer-Wochenende für Frauen

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Mit den Händen zu gestalten und uns mit unserem Schöpfer zu verbinden, dazu lädt dieses Wochenende ein. Wir wollen viel Zeit in der Werkstatt verbringen und Impulse aus Psalm 139 in Ton formen und ausdrücken. Dazwischen gibt es Raum für Begegnung und auch das Feiern kommt nicht zu kurz.

Beginn: Freitag, 19. Juni 2026

Ende: Sonntag, 21. Juni 2026

Kosten: Seminargebühr 60 €, 136 € pro Teilnehmer im Einzelzimmer oder 116 € im Mehrbettzimmer inkl. Vollverpflegung.

Team: Hanna Epting mit REZ-Team

Anmeldung: [tagungen@ojc.de](mailto>tagungen@ojc.de)

Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Schloss Reichenberg – ein erlebnispädagogischer Lernort und ein inspirierender historischer Begegnungsort.

Wir bieten erlebnispädagogische Programme für unterschiedliche Ziel- und Altersgruppen und Führungen auf unserem Schloss an.

Buchen Sie schon jetzt einen Termin für Ihre Gruppe zu einem Teamtag, Ausflug oder einer Erlebnisführung.

Infos: www.schlossreichenberg.de

Kontakt: erfahrungsfeld@ojc.de

Tel.: 06164 9306-306



Gottesdienste und Lobpreis

Ort: Begegnungszentrum REZ, Bismarckstr. 8, 64385 Reichelsheim

OJC-Gottesdienste:

7. Dez. 2025 | 8. Feb. | 15. März |

14. Juni 2026 um 11 Uhr

Anschließend gemeinsames Mittagessen (bring & share) und Zeit zur Begegnung

sing & share – Lobpreis & gemütliche Begegnung am Freitag Abend:

5. Dez. 2025 | 6. Feb. | 13. März |

12. Juni 2026 ab 19:30 Uhr

Ihr seid immer herzlich willkommen – ganz ohne Anmeldung!

Infos und Anmeldung

Begegnungszentrum REZ, Bismarckstraße 8

Ursula Räder • Tel. 06164 515573

E-Mail: [tagungen@ojc.de](mailto>tagungen@ojc.de)

Gästehaus Tannenhof

Hel.-Göttmann-Straße 22

Heidi Sperr • Tel. 06164 9308 231

E-Mail: tannenhof@ojc.de

Seminare in Greifswald

in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen

- Telefon: 03834 803 30

- E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de

- www.weitenhagen.de

Fragen zu Seminarinhalten an greifswald@ojc.de

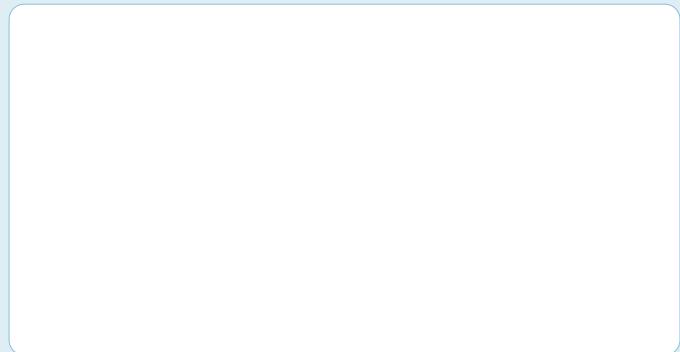
Euer Kommen soll nicht an den Finanzen scheitern. Bitte sprech uns an.



Wir freuen uns auch über Besuch unserer Website: www.ojc.de/veranstaltungen



Nr. 304



Frisch aus dem Druck

Hoffen ist das Magazin der OJC-Gemeinschaft für **Glaube und Seelsorge**. Unser Anliegen ist es, dich zu ermutigen, deine Lebensgeschichte mit der Geschichte des lebendigen Gottes zu verbinden sowie deinen Glauben alltagsrelevant zu vertiefen und zu erneuern. Hoffen erscheint zwei Mal im Jahr und kann im Abo bei uns bestellt werden. Kostenfrei.

einsam.

Gott hat uns als seine Ebenbilder geschaffen und er selbst ist Gemeinschaft. Wir brauchen einander und Orte, an denen Gemeinschaft erlebbar und spürbar wird. Lasst euch inspirieren von den persönlichen Berichten und Impulsen und lasst uns den Weg hinein in Verbundenheit und Zugehörigkeit (neu) wagen – mit Gott und miteinander.

Jetzt kostenfrei bestellen,
einzelnd oder als Abo:
E-Mail versand@ojc.de oder
Telefon 06164-9308320
Oder online lesen:
www.hoffen-magazin.de

